

Viersener Zeitung

Älteste Zeitung des Dreistädtegebietes, verbunden mit „Die Wacht“ in Dülken und Süchteln

Die „Viersener Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: 1. — Mark für einen halben Monat. — Bei Störungen durch höhere Gewalt oder Straßenschließungen kann die Zustellung unterbleiben. — Verleger und Herausgeber: R. H. & Co. in Krefeld. — Preisgestaltlich verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Helms Meißel; für den Anzeigen- und Reklameteil: Hermann Brocks, Viersen. — Verlags-Photograph in eigenen Diensten: Karl Stenders, Krefeld. — Rotationsdruck: C. Busch & P. H. H. Soehne, Krefeld. — Postcheck-Konto: „Viersener Zeitung“ Köln Nr. 2578.

mit dem täglichen Sportblatt



Gegründet 1848 von J. H. Meyer, Viersen

Anzeigen kosten: 1 Millimeter (13 Millimeter breit) 8 Pfennig, behördliche, finanzielle und tabellarische Anzeigen 10 Pfennig. — Oertliche private Familienanzeigen sowie Stellen- und Wohnungsanzeigen genießen Vorzugspreise bei Barzahlung. — Reklam-Anzeigen: 1 Millimeter (13 Millimeter breit) 30 Pfennig. — Bei Wiederholungen Nachlaß nach Tarif. — Rabatte gelten als Kassa-Rabatte und kommen bei gerichtlicher Eintreibung in Wegfall. — Für Platzvorschriften sowie für telefonische Aufträge und Abbestellungen keine Verbindlichkeit. — Bestellungen werden nicht angenommen.

Geschäftsstellen: Viersen, Große Bruchstraße 10, Fernruf 3535; Dülken, Lange Straße 4, Fernruf 3028 Amt Viersen; Süchteln, Lindenplatz 5, Fernruf 3038 Amt Viersen

12. Jahrgang — Nr. 244

Dienstag, 17. Oktober 1933

Einzelpreis 10 Pfg.

Deutschlands Schritt war Gebot der Selbsterhaltung

Reichsaußenminister von Neurath gibt der Auslandspresse Aufklärung

„Kein Krieg kann Dauerzustand der Menschheit werden, kein Frieden kann die Verewigung des Krieges sein. Die bewußte Deklassierung Deutschlands, die darin liegt, daß man jedem Volk der Welt ein selbstverständliches Recht zubilligt, das nur dem deutschen Volke allein vorenthalten wird, empfinden wir als die Verewigung einer Diskriminierung, die für uns unerträglich ist.“

Wib. Berlin, 17. Oktober 1933.

Reichsaußenminister Freiherr von Neurath unterrichtet gestern die ausländische Presse über die Gründe und Ziele des am Samstag getroffenen Entschlusses der Reichsregierung. Er knüpfte dabei an die bedeutungsvollen Worte der letzten Rundfunkrede des Reichsfanzlers an, in denen es u. a. hieß: „Kein Krieg kann Dauerzustand der Menschheit werden, kein Frieden kann die Verewigung des Krieges sein.“ Die bewußte Deklassierung Deutschlands, die darin liegt, daß man jedem Volk der Welt ein selbstverständliches Recht zubilligt, das nur dem deutschen Volke allein vorenthalten wird, empfinden wir als die Verewigung einer Diskriminierung, die für uns unerträglich ist.“

Damit ist, so führte der Reichsaußenminister aus, die Kernfrage klar gekennzeichnet:

Wißt man die Teilung der Völker in Sieger und Besiegte verewigen oder endlich den Grundgedanken anerkennen, daß alle Völker gleichberechtigte Mitglieder der Völkergemeinschaft sind?

Dies ist entscheidend für jede internationale Zusammenarbeit. Am letzten Samstag ist in Genf klar zutage getreten, daß man dem deutschen Volk in seiner höchsten Existenzfrage, in der Frage seiner nationalen Sicherheit die Gleichberechtigung verweigert. Damit haben die Mächte das Fundament zerstört, auf dem allein sich ein ehrliches und fruchtbares Zusammenwirken der Völker denken läßt. Mit dem offensichtlichen Willen zur grundsätzlichen Diskriminierung Deutschlands haben sie den Grundgedanken des Völkerbundes verletzt, haben sie selbst befunden, daß sie auf eine aufrichtige und reale Zusammenarbeit mit Deutschland keinen Wert legen.

Das deutsche Volk würde sich selbst diskriminieren und würde nicht ehrlich handeln, wenn es trotz dieser Sachlage seinerseits noch den Schein einer solchen Zusammenarbeit aufrechterhalten wollte.

Deutschland hat die Forderung der Gleichberechtigung seit dem Tage erhoben, an dem sein Eintritt in den Völkerbund zum ersten Male zur Diskussion gestellt wurde. Sie stand schon im Mittelpunkt der diplomatischen Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und den damaligen Großmächten, die Ende 1924 dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund vorausgingen. In der ersten amtlichen Kundgebung des Völkerbundes am 2. September 1924 haben die folgenden Worte, die ohne jeden Kommentar für sich selbst sprechen:

„Der Rat nimmt Kenntnis davon, daß die deutsche Regierung in Anbetracht der Voraussetzungen, unter denen Deutschland in den Völkerbund eintritt, wünscht, auf jede Abstrich verzichten, für Deutschland besondere Bergünstigungen zu verlangen, daß sie aber erwartet, daß dieser Eintritt sich auf dem Fuße der Gleichberechtigung vollzieht. Der Rat stellt fest, daß die zehn befragten Regierungen, d. h. die Großmächte, über diese Voraussetzung völlig einig sind.“

Diese Feststellung allein konnte die Grundlage für die Haltung Deutschlands in der Abrüstungsfrage sein. Auch in dem Schlußprotokoll der Konferenz von Locarno, die ja den Weg für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund endgültig freimachen sollte, wurde die Lösung des Abrüstungsproblems als wichtigste Aufgabe des Völkerbundes gekennzeichnet. Denn es war klar, daß ohne gerechte Lösung dieses Problems von einer wirklichen Gleichberechtigung des einseitig entwaffneten Deutschlands nicht die Rede sein konnte.

Der Minister erinnerte dann an das unausrichtige diplomatische Spiel um die Vermehrung der Ratsmitglieder Anfang 1926, das im März 1926 zu dem beschämenden Scheitern des deutschen Eintritts führte und sagte weiter:

Über die einstimmige Aufnahme Deutschlands, die dann im Herbst desselben Jahres erfolgte, konnte angesichts der vorausgegangenen amtlichen Verlautbarung des Rates über die deutsche Gleichberechtigung politisch nicht anders gemeldet werden als die förmliche Zusage aller im Völkerbund vertretenen Regierungen zu der Auffassung, daß sie von jetzt an in der Abrüstungsfrage auf der Grundlage der deutschen Gleichberechtigung aufbauen würden.

Der Minister wies dann auf die in den folgenden Jahren von deutschen Vertretern in Genf gehaltenen Reden hin, in denen Deutschland stets auf die Einlösung jener Zusage gedrungen hat, und auf die deutschen Warnungen, daß das Schicksal des Völkerbundes besiegelt sei, wenn er an der Abgabe der Durchführung der allgemeinen Abrüstung und damit der Herstellung der Gleichberechtigung Deutschlands scheitern würde. Niemand konnte an dem Ernst Deutschlands mehr zweifeln, als es sich im Sommer vorigen Jahres wegen der damals schon offenbar werdenden Verweigerung der Gleichberechtigung von der Abrüstungskonferenz zurückzog.

Der Reichsaußenminister schilderte dann die Bemühungen um das Zustandekommen der Fünf-Mächte-Erklärung mit der ausdrücklichen Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung. Er ging dann auf den MacDonald-Plan ein, der wenigstens einen

brauchbaren Rahmen für die Durchführung der allgemeinen Abrüstung und damit für eine Verwirklichung der deutschen Gleichberechtigung darstellte und der am 9. Oktober in zweiter Lesung durch den Rat angenommen wurde. Als man so aber endlich an den entscheidenden Punkt der Verhandlungen kam und die hochgerüsteten Staaten über ihren Abrüstungswillen Farbe bekennen sollten, so fuhr Freiherr von Neurath fort, setzte bezeichnenderweise diejenige Wendung ein, die in der Erklärung des englischen Außenministers von Samstag ausmündete. Die Grundlage für diese Wendung ist in den Pariser Verhandlungen zwischen der französischen, englischen und amerikanischen Regierung geschaffen worden.

Als wir nach diesen Verhandlungen wieder an den diplomatischen Besprechungen beteiligt wurden, mußten wir mit Enttäuschung und Bitternis feststellen, daß die bisherige Grundlage der Konferenzverhandlungen gar nicht mehr bestand. Es stellte sich heraus, daß der englische Plan von seinen Urhebern selbst nicht mehr anerkannt wurde und daß man ihn grundlegend ändern wollte. Gegenüber diesem Entschluß, der mit sofortiger Wirkung die Grundlage für ein befriedigendes Abrüstungsabkommen einseitig zum Nachteil Deutschlands wieder zu befestigen und sich damit über die Devisenvereinbarung hinwegzusetzen, gab es für uns nur eine Antwort, den Austritt aus der Konferenz.

Die Staatsmänner und Diplomaten aber, die an den Verhandlungen beteiligt waren, sind durch unseren Schritt in keiner Weise überrascht worden. Wir haben während der letzten Genfer Besprechungen mit aller Deutlichkeit auf die Konsequenzen hingewiesen, die wir ziehen müßten, wenn man uns in der jetzt geplanten Weise die Gleichberechtigung verweigern würde. Mit Befriedigung stelle ich fest, daß es während dieser letzten Verhandlungen von Seiten der Vertreter der Vereinigten Staaten und Italiens nicht an ernstlichen Bemühungen gefehlt hat, zu vermitteln.

Alle diese Bemühungen scheiterten aber an dem Bestreben anderer Mächte, eine Einheitsfront gegen Deutschland zustande zu bringen.

Ebenso wie unser Anspruch auf Gleichberechtigung schon früher zum Vorwand genommen wurde, um uns als Störenfried der Abrüstungsverhandlungen zu diskreditieren, wird dies auch jetzt wieder versucht. Demgegenüber muß ich

mit aller Entschiedenheit auf den Zweck der Abrüstungskonferenz und den Sinn der Abrüstung überhaupt hinweisen:

Das Ziel ist erstens, eine möglichst weitgehende Herabsetzung des Rüstungsniveaus der Welt und eine klare vertragliche Festlegung dieses Niveaus.

Das Ziel ist zweitens, der Rüstungsausgleich zwischen den bereits abgerüsteten und den hochgerüsteten Staaten.

Nach Hinweis auf die gewaltigen Rüstungsunterschiede fragte der Minister: Kann es der Sinn eines Abkommens über allgemeine Abrüstung sein, einen derartigen, den elementarsten Rechts- und Lebensansprüchen eines großen Volkes widersprechenden Zustand zu verewigen oder auch nur auf Jahre hinaus zu verlängern?

Während der Verhandlungen der letzten Woche sind wir bemüht gewesen, auf der Gegenseite hierfür Verständnis zu erwecken. Das ist uns nicht gelungen. Jetzt behauptet man, wir hätten durch neue, ganz ungebührliche und über die früheren weit hinausgehende Forderungen eine Verhandlung unmöglich gemacht.

Diese Behauptung schlägt den Tatsachen ins Gesicht.

Freiherr von Neurath nahm Bezug auf:

Die Instruktion an die deutsche Botschaft in London

die den deutschen Standpunkt noch einmal endgültig feststellt, und erklärte:

Ich habe in der Instruktion betont, die Grundlage unserer Stellungnahme zum Abrüstungsproblem sei unser Anspruch auf Gleichberechtigung, der durch die Fünf-Mächte-Erklärung vom 11. Dezember anerkannt worden sei. Wir hielten an dem englischen Plan und an einer Konventionsdauer von fünf Jahren fest, lehnten den Gedanken einer Bewährungssfrist ab und bestanden darauf, daß die Verwirklichung unserer Gleichberechtigung nicht erst nach Jahren, sondern als bald beginnen müsse.

Wir seien bereit, die Umwandlung der Reichswehr in ein kurbienendes Heer sofort in Angriff zu nehmen. Welche Bewaffnung dieses Heer haben müsse, würde jedoch erst klargestellt werden können, wenn bekannt sei, welche konkreten Abrüstungsmaßnahmen hinsichtlich des Kriegsmaterials von den hochgerüsteten Staaten übernommen werden würden.

Wir lehnten unterdessen kein Waffenverbot als zu einseitig ab, wenn es auf alle Staaten in gleicher Weise Anwendung fände.

Wir seien sogar bereit, auf die Zuteilung der Waffen Verzicht zu leisten, zu deren Vernichtung innerhalb einer bestimmten Frist

Die Antwort Hendersons

Er erkennt die Gründe Deutschlands nicht als stichhaltig an

Wib. Berlin, 17. Oktober 1933.

Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, hat an den Reichsaußenminister von Neurath, das folgende Antworttelegramm gerichtet:

„Ich habe dem Hauptauswärtigen das Telegramm Eurer Excellenz vom 14. Oktober mitgeteilt, daß den Beschlüssen der deutschen Regierung anknüpfend, jegliche Beteiligung an den Arbeiten der Konferenz für die Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen einzuhalten, und die Gründe für diese Entscheidung angibt.“

Die deutsche Regierung hat diese Mahnung gerade in dem Augenblick getroffen, in dem das Büro London beschloß, das Hauptauswärtigen mit einem genau umrissenen Programm zu beauftragen.

Dieses Programm, das innerhalb eines bestimmten Zeitraumes durchgeführt werden sollte, sicherte entsprechend den von der Konferenz unter Beteiligung Deutschlands angenommenen Entschlüssen hinsichtlich der Verwirklichung der Herabsetzung der Rüstungen, in einer Weise, die sich mit derjenigen des Konventionsentwurfes vergleichen läßt, mit dem der Hauptauswärtigen beauftragt ist.

Dieses Programm stellt auch mit entsprechenden Sicherheitsmaßnahmen die Verwirklichung der Rechtsgleichheit sicher, die die deutsche Regierung stets an die Spitze ihrer Forderungen gestellt hat.

Unter diesen Umständen bedauere ich, daß Ihre Regierung diese schwerwiegende Entscheidung aus Gründen getroffen hat, die ich nicht als stichhaltig ansehen kann.

Im Anschluß an die von Henderson vorgelegte Resolution in der Sitzung der Generalkommission erklärten die Vertreter Polens, der Türkei und Rumlands, sie hätten den Resolutionstext eben erst erhalten und seien zu den vorhergegangenen Verhandlungen nicht hinzugezogen worden. Unter diesen Umständen seien sie nicht ohne weiteres in der Lage, der Resolution zuzustimmen und behielten sich ihre Stellungnahme vor. Der Vertreter von Ungarn erklärte, daß sein Land sich wegen seines entwaffneten Zustandes ebenfalls in besonderer Lage fände.

Die Erklärungen der vier gleichen Vertreter wurden von der Generalkommission als Stimmhaltung aufgefaßt. Henderson antwortete auf die Erklärungen ziemlich erregt.

Es wurde beschlossen, die Note abzulesen und festgestellt, daß sie mit den genannten Referenzen angenommen worden sei.

Es wurde ferner beschlossen, das Büro bis zum 25. Oktober und die Generalkommission bis zum 26. Oktober zu verlagern. Henderson sprach die Hoffnung aus, daß die Regierungen in der Zwischenzeit ihre Vertreter mit Instruktionen versehen müßten, die den baldigen Abschluß einer Konvention ermöglichen.

Der Gesamteindruck ist der einer allgemeinen Unsicherheit und des Gefühls, daß die Aktion durch die abgegebenen Erklärungen an Schlagkraft eingebüßt hat.

die hochgerüsteten Staaten sich verpflichteten, und deren weitere Verwendung international verboten wurde.

Wir legen hiernach Wert darauf, baldigt zu erfahren, welche Waffenarten nach der Auflösung der maßgebenden Länder verboten und vernichtet werden sollten. Hinsichtlich derjenigen Waffen, für die im englischen Plan eine Limitierung nach Art und Zahl vorgesehen ist, stellen wir eine baldige Aufklärung für nötig, welche Begriffsbestimmungen für diese Waffenarten festgelegt und welche Waffenmengen für die hochgerüsteten Staaten in der Konvention vorgesehen werden sollten. Aus dem Prinzip der Gleichberechtigung folgt, daß die Waffen, die allen Ländern erlaubt bleiben, aber für sie zahlenmäßig limitiert würden, auch für Deutschland schon von Beginn der Konvention an zugelassen werden müßten, wobei wir indes durchaus bereit sind, über die Mengen dieser Waffen mit uns reden zu lassen. Hinsichtlich derjenigen Waffen, die in der Konvention weder verboten, noch zahlenmäßig beschränkt würden, dürfte es natürlich auch für Deutschland keine zahlenmäßige Beschränkung geben.

Wir seien uns untereinander aber damit einverstanden, daß auch solche Waffenarten zahlenmäßig limitiert würden, für die dies der englische Plan noch nicht vorsieht, sofern dies nur für alle Staaten in gleicher Weise gelte.

Der Reichsaussenminister wies dann die Behauptung Sir John Simons zurück, daß Deutschland in dieser Instruktion über seine früheren Forderungen hinausgegangen sei und der Reichsaussenminister in Genf ein größeres Entgegenkommen gezeigt habe und betonte, daß er auch in Genf nichts anderes habe sagen können als das, was in der Instruktion stand. Er wies energisch jeden Versuch, diesen Tatbestand anders darzustellen zurück, und zeigte dann, wie man gegen Deutschland mit Verdächtigungen arbeite, an dem Beispiel der mißverständlichen Weitergabe der deutschen Instruktion nach Washington, so daß dort der Eindruck erweckt wurde, als ob Deutschland neue, die Konferenz gefährdende Forderungen erhoben habe, was zu einem offiziellen Schritt der Vereinigten Staaten führte.

Der Minister fuhr dann fort:

Ich muß hiernach mit aller Bestimmtheit feststellen, daß nicht unsere Forderungen, sondern die Haltung der Gegenparteien es gewesen ist, die eine Fortführung der Verhandlungen unmöglich gemacht haben. Der Herr englische Außenminister hat in seiner Erklärung vom Samstag unser Zustimmung Frankreichs und der Vereinigten Staaten an die Stelle des Macdonald-Planes

einen neuen Plan

gelegt.

Die Abrüstung der hochgerüsteten Staaten soll danach um vier Jahre hinausgeschoben, soll aber auch für die spätere Periode jetzt keineswegs bindend vereinbart werden, die sie von dem Erfolg des Kontrollsystems abhängig gemacht wird. Praktisch beschränkt sich die Kontrolle aber auf Deutschland, weil dieses allein in den nächsten Jahren einschneidenden Rüstungsbeschränkungen unterworfen wäre. Die anderen Mächte hätten es also jederzeit in der Hand, sich auf das Nichtfunktionieren der Kontrolle oder angebliche deutsche Vertragsverletzungen zu berufen, um ihrer materiellen Abrüstungsverpflichtung auszuweichen. Es kommt hinzu, daß für die Zeit nach vier Jahren auch das Maß der dann eventuell beabsichtigten materiellen Abrüstung trotz unserer fortgesetzten Rüstungsbeschränkung völlig im Dunkeln gelassen worden ist. Die auch nach dem neuen Plan sofort vorzunehmende Umwandlung der Reichswehr in eine kurzdienende Miliz ist nicht eine Konzession an Deutschland, sondern eine Konzession Deutschland an die anderen Mächte. Die Ersetzung der lang dienenden 100 000 Mann der Reichswehr durch die doppelte Zahl kurz dienender Mannschaften ist offensichtlich noch eine weitere Schwächung unserer jetzigen minimalen Wehrrkraft, zumal da selbst die uns jetzt gestatteten Versäufel Waffen nur für die jeweils im Dienste stehenden 200 000 Mann, nicht aber für die zur Entlassung kommenden Mannschaften bewilligt werden sollen. Deutschland hätte also 200 000 Gewehre in den Händen kurs ausgebildeter Leute gegenüber etwa acht Millionen Gewehren der Franzosen. Es ist geradezu ein Hohn, wenn diese zweite Entwaffnung Deutschlands mit dem Schlagwort der Nichtaufrüstung Deutschlands begründet wird.

Hat man es wirklich für möglich gehalten, daß sich die deutsche Regierung mit dem Gedanken einer Bewährungsfest absenden könnte, der schon an sich eine Diffamierung darstellt und dessen Begründung ich nur als eine beleidigende Verleumdung der deutschen Regierung und als eine völlig grundlose Verdächtigung ihrer politischen Absichten kennzeichnen kann?

Denn was führt man zur Begründung dieses unmöglichen Planes an?

Es ist die angebliche Gefährdung des europäischen Friedens durch das neue Deutschland.

Mit Entschiedenheit wies der Reichsaussenminister am Schluß seiner Rede alle Versuche, den mangelnden eigenen Abrüstungswillen mit Vorwürfen gegen Deutschland zu verschleiern, zurück, hob noch einmal die Bemerkungen Deutschlands an der mitterlichen Abrüstungsmitteln hervor und betonte, daß Deutschland erst nach der endgültigen Erklärung Sir John Simons seinen nun

Genf ist ratlos

Ist die Ueberraschung echt? Die Rolle des Biererpakts

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

(Berlin, 17. Oktober 1933.)

Obwohl zwei Tage seit der Rede Adolf Hitlers verlossen sind, läßt sich doch nicht mit einigen Sätzen deren Wirkung nach außen etwa unter Berücksichtigung ausgewählter Pressestimmen umschreiben. Zu bedenken ist, daß, obwohl der Rundfunk seit zehn Jahren ungeheure Möglichkeiten für die Verbreitung von Kundgebungen bietet, doch noch niemals die Rede eines Führers eine solche Publizität hatte wie die des Führers vom 14. Oktober. Die Zahl der angeschlossenen ausländischen und überseeischen Sender war ungefähr doppelt so groß wie am 17. Mai, als der Reichsaussenminister vom Reichstag aus den bekannten Macdonald-Plan für eine annehmbare Grundlage zu einer Abrüstungskonvention erklärte. Inzwischen hat Macdonalds eigener Außenminister diesen Plan zertrüffelt und auf die deutschen Entschlüsse vom 17. Mai folgten die Entschlüsse vom 14. Oktober daher mit Naturnotwendigkeit. Das Zwingende in der Logik des deutschen Kanzlers wird auch überall dort, wo sich ausländische Tageszeitungen gegenüber den Ereignissen eine unbeeinflusste Meinung ohne Rücksicht auf marxistische und liberalistische Gruppen zu bilden vermögen, einhellig anerkennen.

Es ist aber unmöglich, die Wirkung dieser Rede am Welterhall in Tageszeitungen zu messen. Sie ist von zahlreichen europäischen Sendergruppen, von sämtlichen Sendern der Vereinigten Staaten und außerdem in Gruppen von den Sendern mit der größten Teilnehmerzahl verbreitet worden. Die Zahl der Millionen von Menschen, die schon bei dieser einmaligen Durchgabe erreicht wurden, läßt sich nicht einmal schätzen. Am späten Abend folgten die Sendungen des deutschen Kurzwellensenders in allen Weltsprachen. Hinzu kam, daß viele große Nachrichtenbüros des Auslandes die Rede im Wortlaut den Zeitungen zuleiteten, die sie entweder wörtlich oder in Auszügen weiterverbreiteten. Schon in technischer Hinsicht lag eine bewundernswerte Leistung vor, und wie sehr die Welt von der Kundgebung bewegt war, mag man auch daraus erkennen, daß schon wenige Stunden später auf der anderen Seite der Erde in Tokio die großen Zeitungen abdruckten, was sie nur an Kabel- und Funktelegrammen aus Berlin, London, New York und Paris erhalten konnten. Noch niemals seit dem Begehen des Weltkriege haben alle technischen Mittel vom Fernschreiber bis zum Kurzwellenträger und vom Telefon bis zum Großsprecher in einem derartig gewaltigen Umfang in den Dienst der Uebermittlung einer Rede gestellt worden. Bedeutet man die ungeheure große Bedeutung der psychologischen Seite des Abrüstungsstreits, so ergibt sich ohne weiteres, welchen Dienst der Führer mit dieser gigantischen Ausstrahlungsoffensive der deutschen Sache und dem deutschen Volk leistete. Ueberall in der Welt sind Menschen zu Hunderttausenden von den Worten Hitlers, von seinen edlen Gedanken über das Zusammenleben der Völker und von seinen ersten Mahnungen ergriffen.

Noch viel deutlicher wie nach den programmatischen Kanzlererklärungen vom 23. März und vom 17. Mai, in denen sich Adolf Hitler ebenfalls aus dem Ausland wandte, war nach den ersten Presseäußerungen in den politischen Hauptstädten eine Scheidung der Geister zu erkennen. Wo bestimmte Politiker unsteuender Richtung eine Gruppe von Blättern beeinflussen, stehen spitzfindige Erwägungen, die im allgemeinen vomkommen am Rande der Sache vorbeiziehen, im Vordergrund. Das gilt beispielsweise von der von dem englischen Außenminister Sir John Simon inspirierten Presse. Simons Zeitungen stellen sich vor ihren Lesern überläßt. Ist aber diese Ueberraschung echt? Heuchlerisch wirkt in gewissen, vom Foreign Office abhängigen Blättern der Versuch, die Leser glauben zu machen, in Genf sei alles in bester Ordnung gewesen, und die deutschen Entschlüsse hätten gewissermaßen die Bemühungen um eine gütliche Ausöhnung in dem Genfer Streit durchkreuzt. Wie es um derartige Versuche bestellt ist, ergibt sich einwandfrei aus zuverlässigen direkten Meldungen aus Genf.

Danach hat Reichsaussenminister Adolf Hitler wiederholt in den Besprechungen der letzten Zeit die Gelegenheit wahrgenommen,

Fortschritte in der Bildung der Rechtsfront

Wie das Bdz-Büro meldet, hat der Aufbau der deutschen Rechtsfront unter Führung des Reichsjustizministers Dr. Franz Gürtner Fortschritte gemacht. Nachdem als erste der bestehenden Organisationen der Rechtsbund deutscher Referendare seine Auflösung und sein Aufgehen als Fachschaft in den NS-Juristenbund beschlossen hatte, ist jetzt die Vereinigung der preussischen Staatsanwälte nach Beendigung der notwendigen Vorarbeiten gleichfalls zu einem Ziel gelangt. Der Gesamtverband der Vereinigung hat jedoch die Auflösung beschlossen. Dieser Beschluß hat nach der Deutschen Juristenzeitung folgenden Wortlaut: „Die Vereinigung der preussischen Staatsanwälte wird, zu ein großer Teil ihrer Bestrebungen bereits verwirklicht, ein weiterer Teil auf Grund höherer Anordnungen ihrer Bearbeitung entzogen, für den Rest ihrer Aufgaben und Ziele aber die Gewähr einer ihren Wünschen entsprechenden Behandlung im Rahmen des NSD geboten ist, mit Schluß des laufenden Geschäftsjahres und Kalenderjahres aufgelöst.“

nicht mehr aufschiebbarer Entschluß zum Ausdruck gebracht habe. Zum Schluß erklärte der Reichsaussenminister, die Konferenz möge beweisen, ob sie etwas leisten könne.

Deutschland ist abgerüstet

und niemand könne den gewaltigen Rüstungsabstand zwischen uns und den anderen leugnen. Deutschland wird, so schloß Reichsaussenminister, selbstverständlich ernstliche Abrüstungsanstrengungen jederzeit prüfen und auch weiterhin bereit bleiben, sich auf der Grundlage der Gleichberechtigung über sein künftiges Rüstungsregime zu verständigen.

Italien über die Verantwortlichkeit Frankreichs und des Völkerbundes

Mit Rom, 17. Okt. In ihren Kommentaren zu den Beschlüssen der Reichsregierung weist die römische Mittagspresse auf den Biererpakt als auf den einzigen Weg hin, der aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten herausführen könne. Die Blätter betonen die ruhige und objektive Einstellung Italiens, warnen vor übertriebenen Optimismus und jeder politischen Spekulation und heben die maßvolle und aufrichtigen Erklärungen des Reichsaussenministers hervor. Dem gemäßigten und misstrauischen Europa, so schreibt „L'Espresso“, bleibe noch der Biererpakt übrig. Die italienische Politik wolle die internationale Politik auf dieses Welt der Verständigung und des Aufbaues hinlenken, außerhalb jedes unfruchtbaren Alarms und eigennütigen Egoismus.

Die maßvolle und ehrliche Erklärung des deutschen Reichsaussenministers, abgegeben in dem feierlichen Augenblick, als er sein Volk aufrief, sich über die Politik des Dritten Reiches auszusprechen, unterstützt — so muß hervorgehoben werden — dieses unmögliche

Simon fliegt nach London

um die Gefahren neuer demütigender Schritte der Abrüstungsgegner herauszustellen. Er hat in seiner letzten Konferenz mit John Simon — und zwar in Anwesenheit des amerikanischen Sonderbotschafters Norman Davis — noch einmal diesen Gesichtspunkt unterstrichen und von hier aus die unabdingbare Notwendigkeit einer Gefinnungsänderung der Vertreter der hochgerüsteten Staaten betont. Von Ueberraschungen kann daher, soweit die Delegationen in Genf in Frage kommen, keinesfalls die Rede sein. Ebenso entschieden müssen die Vorwürfe der Durchkreuzung irgendwelcher Bemühungen zurückgewiesen werden. Geradezu grotesk würden derartige Unterstellungen in der Presse John Simons, der es doch fertig gebracht hat, den Abrüstungsplan seines eigenen Ministerpräsidenten zu zertrüffeln, nachdem ihn die Reichsregierung für brauchbar erklärt hatte. An dem entscheidenden Samstag — am 14. Oktober — hat im Gegenteil die Reichsregierung, weil sie vom Vorwurf einer verbindlichen Neuerung Simons Kenntnis hatte, diese Rede des englischen Außenministers abgewartet, bevor sie ihre Entschlüsse las. Bis zur letzten Minute ist auf jede Möglichkeit für irgendeine Wendung geachtet worden. Als Simon aber jede Abrüstung der hochgerüsteten um weitere vier Jahre hinausgeschoben wollte ohne jede bindende Verpflichtung für die Zukunft, war für die Reichsregierung klar, daß die Stunde zur Befreiung den Tat für sie gekommen war.

Die entscheidende Rolle, die Simons letzte Äußerungen in der Vorgeschichte der Ereignisse spielten, verdient festgehalten zu werden, wenn selbstverständlich auch niemals die Reichsregierung den Versuch unternehmen würde, die Verantwortung für ihre Entschlüsse von sich zu weisen. Entscheidend war, daß Deutschland seine Mitverantwortung mehr tragen konnte: für einen inhumanen Betrug, der von Genf aus mit dem Rüstungsproblem seit zehn Jahren geübt wurde. Der neue Betrug sollte darin bestehen, daß man Deutschland einer Kontrolle unterwerfen wollte, lediglich um einen neuen Vorwand zu finden, um eine tatsächliche Verminderung der Rüstungen der anderen umgehen zu können. Nach Ablauf der Kontrollperiode würde es für jeden Unterzeichner einer derartigen Konvention ein Leichtes gewesen sein, zu behaupten, die Kontrolle habe nicht funktioniert oder Deutschland habe die ihm auferlegten Verpflichtungen verletzt. Hinzu kam noch, daß selbst das Maß einer unter so problematischen Vorbedingungen zugestandenen Abrüstung in keiner Weise festgelegt werden sollte nach den letzten Simonschen Erklärungen. Der englische Außenminister hatte sich auf diese Weise zum Anwalt der Rüstungsindustrie gemacht, deren Interessen bei ihm in den besten Händen waren. Dort, wo diese Industrie ihre Märkte hatte, sollte hemmungslos weitergerüstet werden.

Offen verkehrt war für das ganze deutsche Volk die Simonsche Behauptung, daß die Gleichberechtigung dem früheren, nicht dem neuen Deutschland zugesprochen worden sei. Auf diese Herausforderung wird das ganze deutsche Volk am 12. November antworten, indem es zeigt, daß niemals in der deutschen Geschichte das Volk so geschlossen hinter einer Regierung stand wie heute. — Außenminister von Neurath und Reichsaussenminister Adolf Hitler werden und dort eine Besprechung aller diplomatischen und politischen Juristen. Simon betrug am Montag das Flugzeug, um sich nach London zurückzugeben, wo die gleiche Kollaboration herrscht. Verständnis für die deutschen Entschlüsse zeigen im allgemeinen nur die Völker, nicht die Regierungen — mit Ausnahme der italienischen. Ministerpräsident Mussolini berät augenblicklich über die Auslösung, die sein Bier-Wächter-Pakt bietet, mit seinen Mitarbeitern. Der Pakt von Rom ist in seiner gegenwärtigen Fassung stark mit Völkern und Bestimmungen durchkreuzt, er erwähnt den Namen des Völkerbundes in der Präambel und in den Artikeln 1 und 4, beruft sich aber auch auf die Artikel 10 (Garantie gegen äußere Angriffe), 16 (Sanktionen gegen den Angreifer) und 19 (Revision) der Völkerbundsatzung. Schon aus dieser innigen Bezeugung von Völkerbundsatzung und Biererpakt geht hervor, daß eine Initiative in der Richtung dieses Paktes für die Reichsregierung heute alles andere als ratsam ist. Das Wort haben die hochgerüsteten Staaten.

Gleichzeitig wird bekannt, daß vom 1. Januar 1934 an sämtliche Richterbünde aufgelöst werden. Die Deutsche Richterzeitung bleibt bestehen. Die endgültigen Beschlüsse, die namentlich auch über die Liquidation der bisherigen Organisationen bestimmen müssen, sind jedoch, wie das Bdz-Büro weiter erzählt, vom Deutschen Richterbund und seinen Untergliederungen in den einzelnen Ländern noch nicht gefaßt.

Der grundsätzliche Auflösungsbeschluß ist auf der Leipziger Richtertagung am 4. Oktober bereits gefaßt worden.

Vom 1. Januar an werden also Richter und Staatsanwälte eine gemeinsame Fachgruppe im NSD bilden können.

Als eine andere wichtige Säule der deutschen Rechtsfront werden demnächst auch noch die bestehenden Organisationen der Rechtsanwälte, der Notare und der Rechtspleger ihre Auflösung und ihr Aufgehen im NSD beschließen müssen. Denn auf einer gemeinsamen Führerversammlung ist als späterster Termin für sämtliche Verbände der 31. März 1934 zur Eingliederung vorgegeben worden.

Wert. Mussolini habe den doppelten Genfer Völkerpakt vorausgesehen. Der Völkerbund werde nicht schließen, aber, wie er aus dem Eintritt Deutschlands neue Lebenskraft und Aktionsmöglichkeit erhalten habe, nehme ihn der Austritt Deutschlands jede politische Leistungsmöglichkeit. Europa hüte sich, die Fehler von zehn Jahren unklarer heuchlerischer Politik.

Trotz aller Sabotageversuche habe man Deutschlands Wiederrichten nicht verhindern können. Nun sei der normale nationale Wiederaufbau gewissenlos zu einer Explosion des Unwillens getrieben worden. Frankreichs Politiker seien dafür verantwortlich zu machen. Die Haltung Italiens, so schreibt „Piccolo“, sei von dem Willen diktiert, bis zur äußersten Grenze des Möglichen das zu retten, was in Europa für die internationale Zusammenarbeit und den Frieden noch vorhanden sei. Deshalb erschienen im gegenwärtigen Augenblick lange Kommentare und polemische Phantasien unangebracht. Der Biererpakt sei jetzt das einzige Mittel, um aus den Schwierigkeiten herauszukommen. Die Beschlüsse der deutschen Regierung seien zwar ernst, aber Italien vertraue auf das im Aufbruch an das deutsche Volk betonte Verantwortungsgefühl der Reichsregierung, wie auch auf das Verantwortungsgefühl der anderen Länder.

SA-Mann tödlich verunglückt

Glabach, 17. Okt. Ein 22-jähriger SA-Mann fuhr mit seinem Motorrad von Helsenbrunn nach Neuwert, um im dortigen Krankenhaus einen Kranken zu besuchen. Er trat unterwegs noch seine Mutter, mit der er sich kurz unterhielt. Als er dann sein Fahrzeug wieder bestieg, fuhr er schon nach kurzer Strecke, wobei er auf der Stelle tot war. Die Mutter war Zeugin dieses gräßlichen Vorfalls.

Aus der Glanzzeit der Kaiserlichen Oper

Von Kammerfängerin Gertrude Farrar.

Die einstmalig vielgeleitete erste Sängerin
der Kaiserlichen Oper, Berlin, erzählt hier aus
ihren Erinnerungen von vergangenen Glanz-
tagen-deutscher Opernkunst.

Die Schrift

Dem Königl. Opernhaus von Berlin, dem ich sogar laut
Bertrag heute noch mehrere Vorstellungen schulde, gehörte ich 14
Jahre lang — von 1900 bis 1914 — als Mitglied an. Dieser
Zeitraum stellt zugleich das wohl bedeutendste Kapitel der
Operngeschichte Deutschlands dar, einem Lande, in dem die Oper
wie nirgends sonst in der Welt gepflegt wurde und auch heute
unter nationalsozialistischer Führung begeistert herausgestellt
wird.

Für die Aufführung des Spielplans war schon zu meiner Zeit
allein das Geseh der Leistung maßgebend. Jedes deutsche Meister-
werk fand hier selbstverständlich willige Aufnahme. Aber auch
das ausländische durfte verhältnismäßig Förderung gewahrt sein.
Man zeigte Aktivität und Spürsinn, man hoberte junge und un-
bekannte Talente auf, und man war mutig genug, ihnen alle
Möglichkeiten einer Entfaltung ihres Könnens zu geben. Ich
brauche nur an Richard Strauß zu erinnern, der sicherlich seinen
Welttriumph zu einem Teil der Kaiserzeit verdankt, mit der
die Reichshauptstadt seine Werke aufgeführt, immer wieder auf-
geführt, trotzdem diese Werke von Presse und Publikum vielfach ab-
gelehrt wurden. Galt damals der Wert der „Salome“ schon als
problematisch, so fand erst recht „Elektra“ eine schlechte Kritik.
Bei der Aufführung der Salome mußten Rücksichten auf den Hof
genommen werden. Sowohl der abgelehnte Kopf auf dem
Schilderstein wie die etwas brutale Art, in der die römischen
Soldaten Salome schließlich zu töten haben, erregte Anstoß. Zum
Schluß der Oper erschien, was im Textbuch nicht vorgesehen ist,
der Stern von Bethlehem, die Geburt des Heilands ankündend.

Auch der „Hosenskavaler“, der sich übrigens am raschesten von
allen Meisterwerken Richard Strauß durchziehen, wurde täglich
etwas geändert werden — Es ist bezeichnend, daß die Intendanten
wegen der Aufführung Strauß' Werke vom Publikum
Schmähe erhielt. Allmählich aber legte die lebendige Kraft
der Meisterwerke über Verständnislosigkeit und Gewohnheitsliebe
Die zuerst heiß umfrittenen Opern wurden nun zu den sichersten
Stützen des Spielplans.

Berlin besaß damals ein wunderbar ausgeglichenes Ensemble
von ersten Sängern, mit denen dennoch kein Starfall getrieben
wurde. Bedingungsgeldes lagte sich jeder dem Willen des Diri-
genten, der wiederum bemüht war, eitellos und mit dem
ganzen Einsatz seiner Persönlichkeit allein dem Werk zu dienen.
Richard Strauß, Dr. Karl Mud, Leo Blech — das waren damals
die genialen Dirigenten der Oper.

Dr. Karl Mud, der treue Förderer der Wagnerkunst, war
wegen seiner Strenge nicht umsonst gefürchtet. Daß Mud es ver-
stand, die längste Reise der Darsteller im Rahmen einer
korrekten Erfüllung der Kunstpflicht des Komponisten zu halten,
war nicht nur den Interessen des Werkes dienlich; es wirkte auch
im erzieherischen Sinne überaus lehrreich. Freilich erreichte
Muds Strenge zuweilen auch einmal das Gegenteil des An-
gestrebten. So z. B. trank ich eine junge Sängerin, als sie die
Königin der Nacht in Mozarts „Zauberflöte“ darstellen sollte,
gerade aus Angst vor Mud einen Rausch an. Uns Kollegen kam
es wie ein Wunder vor, daß sie ihren Einsatz nicht verpasste und
ihre Rolle noch mit leidlichem Anstand bewältigte, denn nichts ist
für den Sänger gefährlicher als der Verlust, sich mittels alko-
holischer Getränke in Stimmung zu bringen. Ich erinnere mich
einer anderen Episode, bei der es weniger glimpflich abging. Da
hatte ein berühmter Tenor, der gerade den Tristan gab, vor
seinem Auftreten dem Alkohol allzu eifrig ausgelassen. Das
Verhängnis nahte in der Liebeszene des zweiten Aktes, wo er an-
statt auf Isolde auf einen — Baum aufstürzte, um ihn mit aller
für sie bestimmten Zärtlichkeit zu umarmen.

Ein Ereignis bedeutete die deutsche Aufführung der heute
vielleicht populärsten Oper der Welt „Madame Butterfly“ von
Puccini. Ich hatte die kleine Frau Schmetterling, über deren
tragisches Schicksal seitdem Ozeane von Tränen vergossen wurden,
bereits in Neuyork in italienischer Sprache gesehen. Jetzt
sollte ich diese rührende Partie zum ersten Male in deutscher

Sprache verkörpern. Ich hatte die Rolle mit einer Japanerin
durchgenommen und mir alle für die japanische Frau typischen Be-
wegungen peinlichst einstudiert. Auch auf meine echt japanische
Wäsche, die nicht leicht herzustellen war, bildete ich mir nicht
wenig ein. Um so größer war meine Enttäuschung, als der Re-
gisseur gegen die japanische Ethnographie protestierte, so daß alle
von mir verwandte Liebe und Arbeit umsonst war. Die Auf-
führung der Butterfly erschien damals überhaupt als ein ziemlich
gewagtes Experiment — war man doch auf der Opernbühne an
mittelalterliche Ritterkostüme und dergleichen gewöhnt. Strahlen-
anfälle auf einer Opernbühne konnten, so dachte man, das Publi-
kum bestechen. Dennoch wurde „Butterfly“ ein großer Erfolg.
— Als ich nach vielen Jahren nach Berlin zurückkehrte, empfing
ich den Besuch meines ersten Butterfly-Kindes — es hatte sich in-
zwischen in eine veritable junge Dame verwandelt, die sogar
bereits eine ebenso veritable Opernsängerin war! — Ein anderes
Ereignis der Saison waren die regelmäßig sich wiederholenden
Gastspiele Enrico Caruso, zu denen die Preise für die damaligen
Begriffe eine phantastische Höhe erreichten — es gab Plätze bis
50 und 100 Mark. Als ich das erste Mal mit Caruso sang und
die ersten Klänge dieser einzigartigen Stimme vernahm, schossen
mir unwillkürlich die Tränen in die Augen.

Sowohl der Kaiser als auch das Kronprinzenpaar waren
eifrige Opernbesucher. Zu den Lieblingsopern des Kronprinzen
gehörte damals Verdis „Traviata“. Diese Oper war bis dahin
einigermaßen verpöndet gewesen. Schon des Titels wegen, der in
deutscher Uebersetzung „Die Entleihte“ heißt, und der deshalb
selbstverständlich umgewandelt werden mußte. Statt „Traviata“
lagte man also „Violetta“. Der Kaiser war gewissermaßen die
letzte Instanz in allen Opernfragen. Als die Intendantin mir einen
Urlaub zwecks Gastspielen in Monte Carlo nicht bewilligen wollte,
entschloß ich mich, an den Kaiser zu appellieren. Der allerhöchste
Herr fragte mich freudlich, was ich denn in Monte Carlo zu
suchen hätte. Ich erwiderte: „Majestät, es wird einmal die Zeit
kommen, wo ich keine Stimme mehr habe; wird wird da an mich
denken? In Monte Carlo würde ich so gut verdienen, daß ich mir
für meine alten Tage etwas Geld ankaufen könnte.“ Der Kaiser
lachte und ließ sich von diesem Argument überzeugen.

National-Theater Viersen

Nur drei Tage
unsere atomraubende Sensation

Tiger - Hai!

(Der Fischer von San Diego)
Nervenaufregende Kämpfe zwischen Menschen
und Haien! - Sensationelle Bilder aus dem Leben
der Thunfischfänger! - Ein hohes Lied von Mut
und Kameradschaft!

Edw. G. Robinson
der bekannte Sensationsdarsteller in der
Hauptrolle!

Ein Film von der Welle des Meeres, vom
Kampf mit den Elementen und den Feinden
der Tiefe!

- Aus unserem reichhaltigen Beiprogramm:
- II. „Nutz-Putz auf Jagd“ — die drollige Ton-
groteske!
 - III. „Marlene“ — der weltberühmte Sänger
singt Zigeunerweisen!
 - IV. „Kindergymnastik“ — der reizende Kinder-
Tanz!
 - V. „Huldere“ — ein kurzes Kapitel Natur-
geschichte!
 - VI. „Fox-Tonwischschau!“ — der aktuelle Bild-
bericht!

Mittwoch, 18. Okt., nachmittags 1/3 Uhr
Kinder- u. Jugendvorspielung

Deutsche Bühne, Ortsgruppe Viersen.

Nur noch an 3 Tagen werden Abonnements
ausgegeben, und zwar morgen Mittwoch, kommen-
den Freitag und Montag, von 17—19 Uhr im Ver-
einshaus des V. F. V., Schlageterallee 29; in
Dülken heute, 17. Oktober, von 17—18 Uhr bei
Busch, Adolf-Hitler-Str. Es versäume doch niemand,
sich rechtzeitig noch einen guten Platz zu sichern.
Es kommen zur Aufführung: 2 große Opern,
1 Operette, 3 Schauspiele, 1 großes Konzert. Diese
7 Aufführungen kosten einschließlich Garderobe
und Programm nur:

Sperplatz:	1. Platz:	2. Platz:	3. Platz:
RM 14.—	RM 10.50	RM 7.—	RM 4.50

zu zahlen in 3 Raten, 1/3 sofort, 1/3 vor der 3. und
1/3 vor der 5. Aufführung. Das Abonnement ist
übertragbar.

Eröffnungsvorstellung: Donnerstag, 26. Oktbr.,
Prinz von Homburg von Kleist.

Große Gasgeräte-Schau

im Saale des Stadthotels Schlunken
Viersen

Dienstag u. Mittwoch Donnerstag u. Freitag
3 1/2 und 7 1/2 Uhr 7 1/2 Uhr
Bunte Unter- Prohe Hausfrauen-
haltungsfunden Tage

mit praktischen Vorführungen.
Eintritt 30 Pf. für den eine Tasse Kaffee mit
Gebäck oder ein Glas Bier verabreicht wird.
250 wertvolle Gewinne stehen zur
Mitnahme bereit.

Bekanntmachung

Die gemäß Beschluß des Beschluß-Aus-
schusses vom 26. September 1926 neu er-
lassene Ordnung betreffend die Erhebung
von Baupolizeigebühren vom 12. Oktober
1933 wird durch Anschlag an den Bekannt-
machungsbrettern im Rathaus, Stadthaus I
und Stadthaus II, bekannt gemacht. Die
Ordnung tritt mit dem heutigen Tage in
Kraft; mit dem gleichen Zeitpunkt tritt
die Ordnung betreffend die Erhebung von
Baupolizei-Gebühren vom 12. Oktober 1927
außer Kraft.

Viersen, den 16. Oktober 1933.
Der k. Oberbürgermeister.

Thalysia - Lichtbild - Vorträge

unentgeltlich für Frauen und erwachsene Mädchen

Blüte, Reife und
vorzeitiges Altern
des weiblichen Körpers!
Am Scheidewege von Glück u. Leid
Durchinteressante Naturaufnahmen
und Demonstrationen am Körper
wird gezeigt, wie der Verfall der
Jugendlichkeit aufzuhalten oder zu
verhindern ist. Für alle Damen
äußerst wichtig und lehrreich, selbst
für jene, deren Körper noch gut er-
halten ist; für ältere Damen geradezu
eine Frage der Lebensverlängerung.

Beginn: Nachm. 1/4 und abends 1/8 Uhr. — Eintritt frei!
Veranstaltet: Thalysia Paul Garma G.m.b.H., Leipzig.

Dülken: Mittwoch, den 18. Oktober 1933
Café Rheingold

Sprechzeit der Vortragende am darauf-
folgenden Tage von 9—17 Uhr. Unverbindliche An-
frage, fachliche Beratung für Auswahl, individuelle
Anpassung und sonstige persönliche Wünsche im
Vortragslokal!

Alg. Saffinoy's Frauenklinik

Gefahr abführend u. wasserfrei, entfernen sie die Harnsäure aus dem Körper.
Ganz überaus, Erfolge werden berichtet 1. Schachtel (ausreichend) 1.2 Monate)
RM 1.50. Nur in Apoth. Verf. u. Verf.: Schachtelapoth., München, Schachtelstr. 2.

Der Kundfunk

Dienstag, den 17. Oktober

Sendergruppe West

(Stuttgart, Frankfurt, Vangerberg)

- 06.00: Morgengruß. — Spruch des Tages.
- 06.05: Morgengruß (Schallplatten).
- 06.30: P. J. Reimar: Gedächtnis (1).
- 07.00: Zeitangabe, Wetterberichte.
- 07.10: Wetterberichte.
- 07.15: Konzert.
- 08.15: Wetterabmeldungen.
- 08.20: Bitte Stumm: Sammlung für Frauen.
- 08.40 bis 08.50: Für die Frau. Mutter Thoma aus Hans
Thomas Erinnerungen „Im Winter des Lebens“.
- 10.00: Grußwort für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre.
Käte Maria: Kinderturnen mit Wulf.
- 10.30: Wir und die Welt. Stunde junger Generation
11.25: Unterbrechung mit Schallplatten.
- 11.55: Wetterberichte.
- 12.00: Konzert.
- 12.15: Zeit, Nachrichten, Wetterberichte.
- 12.35: Konzert.
- 13.30: Aus unserer Heimat. Strohen der Heimat, die Schid-
sol tragen und Gedächtnis machen. Dr. A. Dörfel:
„Der weltliche Heilweg“.
- 14.50: Schluß für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre.
Käte Maria: Kinderturnen mit Wulf.
- 15.10: Das Buch im Dritten Reich.
- 15.30: Wirtschaftsmeldungen.
- 15.50: Stimme der Bewegung.
- 16.00: Konzert.
- 17.00: Wetterberichte, Nachrichten.
- 17.45: Gruß auf Schallplatten.
- 18.00: Italienisch (Schallplatten).
- 18.35: Dichter des ganzen Volkes. G. Stauden: „Die Rache
des Königs“. Eine Episode aus dem Roman „Die
weißen Götter“.
- 18.50: Nachrichten.
- 19.00: Gedächtnis. Stunde der Nation.
„Der deutsche Heilweg“ von Wilhelm Jönsger.
Von den mühsamen Sittens des Weines zum
Weinhold — Vom Weinhold — Vom Weinhold —
Weinhold — Einmal.

- 20.00: Prof. Dr. O. Hölder: „Die Wehrbildung der
deutschen Jugend und die Wehrungskonferenz“.
- 20.10: „Kunst und Leben“. Eine Revolutionskomödie aus
dem Frühjahr 1933 von D. Robert. Kunstbearbeitung
und Spielleitung: Curt Baumgarten. — Personen:
Willmann, Bankier (H. Oettershagen); Selge, seine
Tochter (M. Gänggen); Dr. Robert Helm, sein
Ziehsohn (K. Ehrhardt); Gehilfen einer Bau-
unternehmensleitung: Kommunistischer Arbeiter, Groß-
industrieller (H. A. Jerten), Dr. Leo Jönsger, ein
bekannter Schriftsteller (H. Roth), Kulturrat Koch,
Sonditus (K. Wülfing), Weinhold, W. v. V. Aal-
mannssohn (H. Wülfing), Wülfing, ein
Junker (H. Schöber), Herbert Jönsger, Oberleutnant
a. D. (H. Schöber), Militärarzt Dr. Götlich (V.
Wulf), Oberregierungsrat Ritter (G. Wulf), Buch-
halter Klemm (H. Stöcker), Oberleutnant Reimann
(K. Wulf).
- 21.20: Konzert des Münchner Domchors (Leitung: Prof.
Weber). Vermehrt: Heide Stille, die der Herr
sich erhebt, vier bis achtmal. Wolf: Geistliche Ge-
sänge: Weist jeys Alles lila; Dein Wille, Herr,
geheißt. H. Strauß: Deutsche Weistete op. 62 für
vier Stimmen und Klavier in E-moll.
- 22.00: Zeitangabe, Nachrichten.
- 22.20: Du mußt wissen.
- 22.30: Nachrichten, Wetterberichte, Sport.
- 22.45: Konzert: Für geliebten Ausmaß.
- 00.00 bis 01.00: Von deutscher Seele.

Grüßfunk von morgen

- 06.00: Morgengruß.
- 06.05: Morgengruß (Schallplatten).
- 06.30: Wiederholung des Spätberichts.
- 06.45: Wetterabmeldungen (H. J. Reimar).
- 07.00: Wetter, Zeit.
- 07.05: Wiederholung des Morgengruß.
- 07.10: Nachrichten: Morgengruß (Schallplatten).
- 08.00: Wetter, Zeit, Wetterbericht.

Was bringen die anderen?

- Stuttgart. 12.00: Schallplatten. — 13.35: Konzert. —
15.10: Konzert. — 22.45: Wulf. — 23.00: Konzert.
- Frankfurt. 12.00, 13.35, 16.00, 17.00, 22.45: Konzert.
- Wuppertal. 12.00, 13.35, 17.00, 18.40, 22.00: Konzert.
- 23.00: Jazzmusik.
- Düsseldorf. 19.30, 21.15: Konzert. — 23.30: Tanzmusik.
- Hildesheim. 12.10, 12.40, 15.10, 16.40, 18.40, 22.55:
Konzert. — 23.55: Tanzmusik.
- Bielefeld. 13.00: Schallplatten. — 16.30, 17.15, 20.15, 20.45,
22.00: Konzert.
- Münster. 12.00, 13.10, 17.35, 19.25: Konzert. — 22.15:
Tanzmusik.

Fordern Sie kostenlos KATALOG an Über alle Art Möbel auf Kredit

Wir haben große Aus-
wahl in den einfachsten
bis modernsten Einrich-
tungen. Vertreterbera-
tung unverbindlich.
Strengste Diskretion.
Neutrale Lieferanten.
Möbel-König G.m.b.H.
(Christliches Haus)
Krefeld
Dreikönigenstraße 86,
Nähe Hochstraße

— Bettdecke —

auf Teilzahl. Monats-
rate von 3 Mark an.
Ang. unter K 3490 erb.
Für Mädchenzimmer
Kleiderstich, Wäschkom-
moden und Stühle (w.)
zu kaufen gesucht.
Ang. unter K 3480 erb.

Versandgeschäft
richtet allorts ein:
Extra Halle S 7

Statt jeder besonderen Anzeige

Zu selbigem Anschauen en-
schließe ich mich im Alter von 81 Jahren
unsere Tante, Großtante und
Urgroßtante

Lydia Decker

Viersen, den 16. Oktober 1933.

E. u. H. Decker

Die Beerdigung findet statt
am Mittwoch, dem 18. Oktober 1933,
mittags 16 Uhr vom Evang. Ge-
meindehaus zum alten Friedhof.
Die Trauerfeier ist eine halbe
Stunde vorher

Trauersachen fürb in 1 Tag

Liebermann
Suchteln, Viersen, Dülken, Ecke Ebert-
Hochstr. Hauptstr. u. Viersener Str.

Alle Kurzwaren
Moderne Krüge - Besätze
Gürtel - Schnallen - Knöpfe
W. H. Erhardt
VIERSEN - Altermarkt 10
Mitglied des Rabattsparvereins

Eilt! Freitag Ziehung!

31. Wohlfahrts-Geld-Lotterie

50 Pf. Ziehung 20./21. Oktober unwiderruflich!
Hauptgewinn 5000 Mk.

Die Lose der Arbeitsbeschaffungs- Lotterie der NSDAP. (2. Serie)

sind wieder eingetroffen. Kaufen Sie diese Lose zeitig!
Ziehung 29. und 30. Dezember.
Lospreis 1.— und 2.— Mark.

Meyer Staatliche Lotterie-Einnahme
Viersen, Königsallee 32
und Große Bruchstraße 10

Makulatur

per Kilo 15 Pf.
abzugeben in den
Geschäftsstellen Viersen und Dülken

SM Sanator Dr. Möller, Dresden-Loschwitz
Diät - Schroth - Radumkuran
Gr. Heilertage - Brosch. 11.

Biersen

Am morgigen Mittwoch:

Tag des Junghandwerks

Das gesamte Biersener Junghandwerk versammelt sich am Mittwoch, dem 18. Oktober, nachmittags 15.30 Uhr, zu einem Werktag innerhalb der Reichshandwerkskammer an der Berufsschule, Gereonstr. Die Ausstellung geschieht in folgender Reihenfolge: Bäcker, Baugewerbe, Elektriker, Fleischer, Friseur, Klempner- und Installateure, Maler und Anstreicher, Schlosser, Schneider, Schreiner, Schuhmacher, Stuckateure.

Inbesondere mögen sich auch alle Gesellen und Gehilfen, die Fachvereine der einzelnen Innungen und die Mitglieder des Gesellenvereins mit ihren Schauläden beteiligen. Selbstverständlich ziehen alle Berufsstellen an. Auch die Wagen, die bis Mittwoch erhalten bleiben können, mögen diesen Tag mitmachen. Der Zug selbst berührt folgende Straßen: Gereonstr., Kleine Bruchstraße, Krefelder Straße, Alte Bruchstraße, Freiheitsstraße, Adolf-Hitler-Straße, Königsallee, Schlageterstraße, Petersstraße, Köhlstraße, Hauptstraße, Gladbacher Straße, Friedrichstraße, Gereonstr.

Am Mittwochabend findet um 8 Uhr im Gesellenhaus die gemeinsame feierliche Versammlung der Handwerkerlehrlinge statt, die in diesem Jahre die Gesellenprüfung gemacht haben. Hierzu sind außer den Mitgliedern der Innungen die Eltern der Lehrlinge, Gesellen und alle Freunde des Biersener Handwerks eingeladen. Die Festfolge verspricht, daß die jungen Handwerker am Abbruch ihrer Lehrlingszeit einen würdigen Akt in den Gesellenstand eintreten. Gleichzeitig soll an diesem Abend eine Ehrung des Junghandwerks gegenüber der Meisterchaft ausgesprochen werden.

Die Junghandwerker brachten Samstag Wurfzettel ins Haus. Hast du ihn gelesen? Über alle Fragen gewissenhaft nachgedacht?

Auf zum Schlachthof!

Von der Freien Fleischerinnung wird uns geschrieben: Im Rahmen der Reichshandwerkskammer wird das Fleischerwerk am Donnerstag, 19. Oktober, in der Zeit von morgens 10 bis nachmittags 5 Uhr der gesamten Bevölkerung die Einrichtungen des Städt. Schlachthofes zugänglich machen. Alle Mitbürger, besonders die Hausfrauen, werden hiermit freundlichst aufgefordert, von dieser Gelegenheit, die Einrichtungen des Schlachthofes kennen zu lernen, Gebrauch zu machen. Die Mitglieder der Innung werden bei dieser Gelegenheit die verschiedenen Qualitäten des Fleisches zeigen und über alle Besonderheiten des Gewerbes Aufklärung geben.

Heute Hausfrauenmesse

Die Handwerker-Woche in Biersen nimmt ihren Fortgang. Gestern nachmittag zogen die festlich geschmückten Wagen durch die Außenbezirke. Heute nachmittag beginnen die Klempner und Installateure ihr Programm. Sie haben im Saale von Schlunten eine Hausfrauen-Messe, aufgebaut und zeigen dort der Frauenwelt aller Semester die Neuheiten aus Küche und Haushalt. Die Messe hat Werte, die ebenfalls in den Rahmen der Messe eingepreist. Damit der Aussteller der trockenen Charakter gewonnen wird, ist für Musik und Unterhaltung bestens gesorgt. Der Eintrittspreis beträgt nur 30 Pf., d. h. eigentlich kostet der Eintritt nichts, denn für diese 30 Pf. gibt es einen Gutschein, für den es Kaffee und Kuchen gibt. Daneben findet ein Schauloch statt, das unsere Frauenwelt bestimmt interessiert. Und wer Glück hat, kann dann noch einen hübschen Gewinn mit nach Hause nehmen. 250 Gewinne stehen zum Mitnehmen bereit. Wir verweisen auf die Anzeige, wonach Dienstag und Mittwoch je eine Vorführung um 3.30 und 7.30 Uhr beginnt. — Am Donnerstag ändert sich das Programm vollständig, so daß es zweckmäßig erscheint, sich die Vorführungen einmal am Dienstag bzw. Mittwoch und einmal am Donnerstag bzw. Freitag anzusehen.

Deutsche Bühne, Biersen, frommelt

Wir möchten nicht veräumen, nochmals die gesamte Bürgerchaft darauf hinzuweisen, daß nur noch an drei Tagen, am morgigen Mittwoch, kommenden Freitag und letztmalig Montag, den 23. Oktober, Theaterabonnements ausgeben werden, und zwar von 17-19 Uhr Schlageterstraße 29. Der Zutritt ist erfreulicherweise sehr stark, trotzdem sind noch viele gute Plätze zu haben. Als Eröffnungsvorstellung kommt das schillernde Schauspiel „Prinz von Homburg“ zur Aufführung. Wer noch kein Abonnement hat, beileibe nicht. Die Abonnements sind übertragbar, können also abgewechselt auch von anderen Personen benutzt werden. (Siehe Anzeige.)

Milchpreis wird nicht erhöht!

In Essen fanden unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Schmidt von Düsseldorf als Staatsaufsichtsbehörde des Rheinisch-Westfälischen Milchwirtschaftsverbandes und in Anwesenheit der Staatsräte Terhoven und Florian, sowie von Vertretern der Gauleitungen Nord- und Südbesolden und Köln-Magden Verhandlungen über die Festlegung des Wintermilchpreises für Nordrheinland, Westfalen und Land Lippe statt. Erhielten waren auch ein Beauftragter des Reichsmilchkommissars und der Führer des Rheinischen Bauernverbandes, Freier von Elb-Rübenach.

Die Vertreter des Milchwirtschaftsverbandes legten dar, daß es an sich wirtschaftlich nötig sei, den Milchpreis um 2 Pf. zu erhöhen, weil die Erzeugungskosten gestiegen seien und ferner ein Ausgleich für die Werksmilchmolkereien geschaffen werden müsse. Auch sei der Milchpreis im Verbandsgebiet niedriger als der Reichsdurchschnitt. Sie versuchten sich aber nicht dem einmütigen Standpunkte des Regierungspräsidenten und sämtlicher Gauleiter, daß eine weitere Verteuerung der Lebenshaltung angesichts der großen Not der Industriebevölkerung und des bevorstehenden Winters vermieden werden müsse. Es verbleibt also im Winter bei den bisherigen niedrigen Milchpreisen.

Durch energische Fortsetzung der eingeleiteten Verbesserungen und Vereinfachungen in der Milchverteilung sowie vor allem auch durch Kürzung der überhöhten Handelsspannen, die noch immer über die Höchstpreise in Berlin und anderen Gebieten hinausgehen, soll ein möglicher Ausgleich für die Erzeugung gewonnen werden. Die Aufsichtsbehörde und die politischen Führer des Verbandsgebietes erkannten den damit bewiesenen hohen Gemeinheitsinn der Landwirtschaft an und versprachen dem Milchwirtschaftsverband ihre nachdrückliche Unterstützung bei den von ihm beabsichtigten Maßnahmen.

N.S. Frauenchaft

Der diesmonatliche Sport- und Lesabend der N.S. Frauenchaft fällt aus. Die Mitglieder der N.S. Frauenchaft beteiligen sich geschloffen an dem Vorführungsnachmittag

Guter Griff der Zollfahndung

Niederträchtige Nahrungsmittelfälschung aufgedeckt

Biersener Polizei kam hinter die Schliche eines gemeinen Schurken

Die Zollbehörde ist wieder einmal einer ganz großen Steuerhinterziehung auf die Spur gekommen, die um so verwertlicher ist, als es sich auch um eine Lebensmittelfälschung handelt.

Schon seit etwa einem Jahre tauchte mal hier, mal da Jucker auf, der als Badjucker zu einem außerordentlich billigen Preise angeboten wurde und Neugierde mit dem in Bädereien verwandten Juckjucker hat. Von verschiedenen Bädern in Biersen wurden Kollegen gewarnt, solchen Jucker zu verwenden, da der billige Preis auf Unregelmäßigkeiten entweder der Qualität oder der Beschaffungsart schließen lasse. Als Verkäufer trat ein Bader aus Sülzeln-Sittard auf, der bei seinen Kollegen stets in gutem Ruf stand und dessen Tätigkeit verschiedene Bäder veranlagte, solchen Jucker zu kaufen, zumal ihnen die Ware als guter Badjucker hingestellt wurde.

Schließlich fanderte es aber doch durch, daß in Krefeld Süßwaren hergestellt worden waren, die von der Herstellungsfirma sofort aus dem Handel genommen wurden, als ihr bekannt wurde, um welchen Jucker es sich handelte. In Sittard wurde ein Fall festgestellt, wo eine Familie den billigen Jucker zu Einmachzwecken benutzt hatte. In Duisburg waren — wie dieser Tage eine Presseentzantete — ebenfalls Konditoreien aufgefallen, die sich die Billigkeit des Juckerangebots zu Nutzen gemacht hatten.

der freien Klempner- und Installateur-Innung am Mittwoch, 18. Oktober, bei Schlunten, und am dem 22. Oktober, abends 8 Uhr in der Festhalle stattfindenden kulturellen Abend des Handwerks.

Nationaltheater, Heisterstraße.

Kernregende Sensationen bietet ihnen unser reichhaltiger Schlagerplan, an dessen Spitze der Großfilm „Tiger-Hai“ steht. „Tiger-Hai“ — ein Film, der zum ersten Male von dem aufstrebenden Leben kalifornischer Dschungel, von ihrem harten Kampf mit den Elementen und den Feinden der Tiefe berichtet. Es ist ein Film starker Sensationen, starker Spannung und packender Realität. Die schillerndste Handlung zwingt zu intensiver Mitwirkung. Ew. G. Robinson, der bekannte Sensationsdarsteller, stellt hier als Fischer von San Diego eine seiner markantesten Charakterrollen dar und jeder Zuschauer wird diesen Film daher als Meisterwerk anerkennen. In unserem reichhaltigen Beiprogramm zeigen wir ihnen die Tongroteske „Hühner-Puhl auf der Jagd“, dann folgt der bekannte Sänger „Martinelli“ seine Zigeunerweisen; ferner bringen wir den interessanten Kinder-Tonfilm „Kinderparade“ und den neuesten Kulturfilm „Sultane“. Selbstverständlich wieder die aktuelle „Kor-Ton“-Wochenchau!

Diebische Töchter der Buht.

In einem Schulhaus in Biersen erschienen gegen Anfang August zwei Zigeunerinnen und lauschten eine Kleinigkeit, die sie mit einem Zwanzigmarktschein bezahlten. Während die Kassiererin den Käuferinnen das übrige Geld zurückgeben wollte, versuchten diese allerhand Tricks, um die Kassiererin zu verwirren zu machen. Ihr Manöver gelang ihnen schließlich auch und auf der „Wohlfahrt“ konnten sie lechzigen Markt nehmen. Vierzehn Tage später erschienen die beiden Töchter der Buht a b e r m a l s in Biersen. Jetzt versuchten sie den Diebstahl bei einem katholischen Geistlichen und später in einer Polizeistelle. Der Inhaber der Polizeistelle tat sofort das einzig Richtige, was in solchen Fällen erforderlich ist und benachrichtigte die Polizei, ehe das Spukbuben-gesindel verflucht konnte. Weil eine der Diebinnen ein erst wenige Wochen altes Kind zu versorgen hatte, entließ man sie aus der Untersuchungshaft. Sie erschienen aber auch nicht zum Gerichts-termin. Die aus der Untersuchungshaft vorgeführte Zigeunerin erhielt fünf Monate Gefängnis.

Dülken

Persönlichkeit ist Beispiel

Wiel wichtiger als alle theoretische Belehrung ist das Beispiel. Das wissen alle Erzieher, aber sie wissen auch, daß es sehr schwer ist, selbst Beispiel zu sein. Man muß eine Persönlichkeit sein, und nicht nur das, sondern muß auch Eigenschaften besitzen, die andere nicht haben, die ihnen aber bezeichnend erscheinen.

Von dem schlechten Beispiel wollen wir hier nicht sprechen, denn man hat in der Vergangenheit genug davon kennen gelernt. Auch das schlechte Beispiel kann seine gute Wirkung haben. Wenn ein junger Mann zu einem Lehrhelfer kommt, der kein Geschäft verliert und sich dafür um so eifriger in den Birtshäusern herumtreibt, so kann das einen abschreckenden Einfluß auf den jungen Mann ausüben, der für sein ganzes Leben richtunggebend ist. Aber es kann auch anders wirken, nämlich den jungen Mann bestimmen, sich zu sagen: Was der Lehrherr tut, muß richtig sein; und es ist sogar schön, so sorglos seine Tage zu verbringen.

Sicherer ist auf alle Fälle das andere Beispiel, das man zu geben vermag, wenn man sich selbst bezwingen gelernt hat. Ein Beispiel kann man nicht sein, wenn man nur zufällig Kuhnicker günstiger Umstände und durch eine Welle des Glücks emporgehoben wurde. Beispiel kann man nur sein, wenn man die Erfolge mühsam erungen hat, denn durch dieses Mühen ist man selbst innerlich gewachsen, reifer geworden. Und das allein entbehrt. Von dieser anderen Innerlichkeit strahlt es hinaus, daß es in den Bann zieht, wer je einen Schimmer davon empfand. Das Geheimnis der Persönlichkeit ist es im Grunde. So mancher hat überlegen an Willen und Können sein, und es geht doch von ihm keine Wirkung aus, denn er ist trotz seines Willens nicht zu innerer Größe und Sicherheit gelangt. Dazu kommen kann man aber nur durch Opfer. Wenn einer für eine Aufgabe, die er sich gestellt hat und die er für gut und richtig hält, alles einsetzt, wenn er unermüdet dafür wirkt und schafft, wenn er früh der Erde und abends der Letzte ist, er selbst der eifrigste und fleißigste Diener der Sache, so find das Opfer, die ihn reifer machen. Denn er sieht um sich die große Schar derer, die von des Lebens Laus die Federhülle nehmen, während er nur Mühe und Arbeit tat, vielleicht sogar seinen Besitz verlor, des Zieles wegen. Er sieht die Schwächlinge um sich herum, die zurückbleiben; er sieht die Streber, die auch Erfolge haben wollen, aber nur den äußeren Erfolg vor Augen sehen, nicht im geringsten jedoch daran denken, auch durch Hingabe den Erfolg zu verdienen. Er selbst erleidet Kämpfe und die Stunden des Zweifels hämmern auf ihn ein. An all dem aber teilt er. Die Zweifel ringt er nieder, die sich an ihm herandrängen, bereiten ihm kein Entschlafen, und die Enttäuschungen lassen ihn um so fester stehen; aus seinen eigenen Kämpfen aber lernt er, und schließlich

Vor etwa sechs Monaten kam die Biersener Polizeiverwaltung hinter die Schliche. Sie stellte fest, daß es sich um guten deutschen Jucker handelte, der mit aus Biedtadavern hergekeltem Fleischmehl vermischt war. Es handelt sich also um eine ins Unermeßliche gesteigerte Nahrungsmittelfälschung, die zwar keine Gesundheitsstörungen nach sich zieht — die Abbedereren arbeiten unter strenger tierärztlicher Kontrolle —, die aber eine ganz große Niederträchtigkeit darstellt. Gesundheitsstörungen sind mit Sicherheit dort nicht zu erwarten, wo der Jucker verbacken wurde.

Die Ermittlungen verschiedener Polizeiverwaltungen liefen parallel mit denen der Zollfahndungsstelle Krefeld, die sich schon des billigen Preises wegen für die Herkunft des Juckers interessierte. Sie griff jetzt plötzlich zu und verhaftete den schon achtmal vorbestraften Franz E. aus Sülzeln-Sittard, der inzwischen dem Untersuchungsgefängnis in Krefeld zugeführt wurde. — Wie wir noch erfahren, läuft das inzwischen eingeleitete Verfahren gegen die Vermittler des Geschäftes weiter.

Die Scheulichkeit des Juckerhandels ist um so größer, als es sich um eine Menge von mehr als 20 000 Kilogramm handelt, die in Westdeutschland umgehört wurden.

lich hat das Leben und hat er selbst aus sich eine Persönlichkeit geschmiedet, die leuchtet im Zeitgeschehen. Dann vielleicht ist er soweit. Beispiel zu sein.

Sehr häufig blüht man danach aus, was die Welt von einem sagt. Im Grunde ist es recht wenig wichtig, was die Welt von einem sagt, aber wichtig ist es, was der Eine sagt, der viel mehr ist als alle die anderen. Der Eine, der Beispiel sein kann, weil er Persönlichkeit geworden ist, sich selbst durchgerungen und vielfach bewungen hat. Mit seinem Maßstab gemessen, können unsere Handlungen andere Werte gewinnen, als sie empfangen können mit dem billigen Maßstab der Masse. Und das ist es, was den Begriff Führung in sich schließt, ein Begriff, der wieder Geltung erlangt hat. Ein Begriff auch, der uns wieder emporzubringen verpricht, zum Unterschied von der führungs- und verantwortungslosen Zeit, die hinter uns liegt.

50 Jahre B. Hoogen u. Cie.

Am Sonntag, dem 15. Oktober, waren es 50 Jahre her, daß in Dülken die Zwickerei B. Hoogen & Cie. ihren Betrieb aufnahm. Die Firma hat dieses Jubiläum nicht gefeiert, und aus diesem Grunde bringen wir diese Nachricht erst heute, da uns dieser Entschluß bekannt war. Im Hinblick auf die große Bedeutung, die dieses Werk aber heute erreicht hat, halten wir es doch für unsere Pflicht, dieses Jubiläum kurz Erwähnung zu tun. In den letzten Jahrzehnten hat so manche Firma der einst blühenden Dülkener Industrie ihre Pforten schließen müssen, wodurch gerade in Dülken die Arbeitslosigkeit sehr stark in Erscheinung trat. Um so mehr muß man sich freuen, daß die Firma Hoogen in dieser Zeit ständig an Bedeutung gewonnen hat und heute tonangebend in der Herstellung von Zwickern für die Schuhfabrikation sein dürfte. In diesem Spezialartikel genießt die Fabrik weit über die Grenzen der rheinischen Heimat und sogar des ganzen Reiches hinaus im Auslandes hohes Ansehen. Den Glückwünschen, die dem Unternehmen von vielen Seiten zugegangen sein werden, schließen wir uns an mit dem Wunsch, daß die Entwicklung der Fabrik auch weiterhin erfolgreich sein werde und das nächste Jubiläum in eine Zeit fallen möge, in der dank der Initiative unseres Führers die Arbeitslosigkeit nur noch als ein Uebel früherer Zeit bekannt sein wird.

Erfolgreiche Dülkener Sportler

Bei dem am Sonntag kaltgefundnen Herbstwaldlauf des Gauces Krefeld im DVB konnte August Hendrix, Mitglied des Dülkener Fußballklubs, den Lauf der Jugendklasse 2 gewinnen. Weitere Mitglieder des Dülkener Fußballklubs endeten in den verschiedenen Läufen auf guten Plätzen.

Bezirksfürsorgeverband Kempen-Krefeld

Gemeinde	jahreserwerbslose Anerkannte Wohl-	und freim. Arbeitsloje. Sonstige Arbeitswillige
Amern St. Anton	17	15
Amern St. Georg	21	11
Anrath	40	2
Boisheim	41	11
Bracht	20	—
Brenell	151	16
Brüggen	41	15
Dülken	571	125
Grefrath	76	—
Hinab	60	3
Leuth	18	1
Trils	245	17
Tönisberg	19	5
Kaldenkirchen	58	9
Kempen	224	5
Schmalbronn	9	—
Lant	147	15
Lobberich	245	26
Neersen	55	6
Oedt	31	—
Olerath	109	4
St. Hube	70	15
St. Tönio	119	36
Schlesbach	104	4
Sülzeln	230	25
Worf	53	4
Waldniel	16	11
Willich	308	27
Im Bezirksfürsorgeverband überhaupte:	3096	388
Darin enthalten:		
a) Fürsorgearbeiter	150	5
b) Notstandsarbeiter	—	—
c) Arbeitsdienstmilgige	—	—

Süchteln

Der erste Tag der Reichshandwerkswoche in Süchteln

Das Handwerk präsentierte alles

War schon der 1. Mai und der 1. Oktober für Süchteln ein Ereignis, so war der fünfte Tag der Reichshandwerkswoche nicht weniger eindrucksvoll. Morgens fand in den Kirchen beider Konfessionen Gottesdienst statt und anschließend konzentrierte der Orchesterverein Süchteln auf dem Lindenplatz, dem eine große Menschenmenge beiwohnte. Am Nachmittag bot sich schon frühzeitig das gewohnte Bild. Ganz Süchteln war auf den Beinen, um den Handwerkerfestzug zu sehen. In hellen Scharen strömte die Menge zum Bon-Hagen-Platz, wo bereits um 2 Uhr die Aufzucht der Wagen begann. Buntlich, wie man es in Süchteln nicht anders kennt, setzte sich der Zug in Bewegung und nahm seinen Weg über die bekannten Straßen. Was in diesem Festzug von Seiten des Handwerks geboten wurde, ist schlechtlich nicht zu überbieten. Kopf an Kopf standen die Zuschauer auf den Bürgersteigen und sahen das bunteste Bild an ihrem Auge vorbeiziehen. Alle Handwerksstände des Handwerks waren vertreten, und zwar in ihrer Berufsbedeutung, vom Meister bis zum Gesellen und zum jüngsten Lehrling. Die Wagen in ihrer lauberen Tracht waren verschiedenlich vertreten und namentlich die Schulfestwagen waren sehr schön. „Gratias agere“ nicht wegzulassen und fiel mit „Gehilfen“ über die Spenden her; aber auch die Straßenpostkutschen bekamen ihr Teil davon mit. Hoch oben auf dem „Hochhaus“ türmten und hämmerten Schreiner und Dachdecker in trauter Gemeinschaft. Die Wagen der Schuster und Friseur waren nicht weniger geschmackvoll und zeigten die Fertigkeiten der von der Brandstraße und der Baumstraße, bis zum fertigen Schuh und dem elegantesten Schnitt. Die „Kahnen“ standen wohl hinten an der Reihenspitze, aber in ihrer geschmackvollen Dekoration mit allen Erzeugnissen ausgerüstet, ließen sie sich wieder von der besten Seite vor. Wer wäre nicht gerne auf dem „Festabendwagen“ gewesen, wo Tischen Johann mit noch anderen bekannten Wägen Süchtelns wie toll den Stadtplatz und sich wenig darum kümmerten, ob das Publikum von „Mauern“ sprach. Es würde zu weit führen, alle Wagen und Fußgruppen einzeln aufzuführen. Wir wollen aber nicht vergessen, den wunderbaren Blumenwagen mit der Witte Vater Kolping zu erwähnen.

Kurz und gut: es war ein herrlich, buntes, bewegtes und abwechslungsreiches Bild, das klar erkennen ließ, daß das Handwerk in Süchteln sich nicht zu verlieren braucht. Der Festzug stellte alles bisher Gewesene in den Schatten. Die Straßen zeigten wieder den herrlichsten Festschmuck und die Wohnungen der Handwerker verschwanden teilweise ganz hinter Grün und Blau. Ohne Störung wendete sich alles ab und gegen 4.30 Uhr hatte der Festzug sein Ende erreicht. Abends fand in der Königsburg das allbeliebte Handwerker-Familienfest statt, über das wir noch berichten.

Entschädigungen an Testamentvollstreckern als Werbungskosten

Die Frage, inwieweit die Kosten einer Vermögensverwaltung als Werbungskosten abzugsfähig sind, ist verschiedentlich beantwortet worden. Die Kosten einer von dem Steuerpflichtigen selbst eingeleiteten Verwaltung werden nach einem Urteil des Reichsfinanzhofes dann nicht in voller Höhe als Werbungskosten anerkannt, wenn das zu verwaltende Vermögen ein Kapital ist. Hierbei wird in erster Linie die Erhaltung des Geldes Aufgabe der Verwaltung sein und nicht allein die Sorge für die Einkünfte. Ist dagegen der Besitz ein Betriebsvermögen, so wird im allgemeinen der Abzug der Kosten von den Einnahmen nicht verweigert werden können. Sie gelten als Betriebsausgaben. In den Fällen, in denen die Vermögensverwaltung als Vormund oder Testamentvollstrecker erfolgt, kommt es nach Ansicht des Hofes nicht darauf an, welcher Art das Vermögen ist. Hier müssen die Verwaltungskosten stets als Werbung gelten, soweit sie die Ausgaben übersteigen, die bei eigener Aufsicht durch den Pflichtigen entstehen würden. Vergütungen, die an Vollstreckern in diesem Sinne gezahlt werden, sind abzugsfähig auch bei Kapitalvermögen. (Vf 735/33.)

Dedi

Der Werbenabend des deutschen Jungvolkes ein voller Erfolg

en. Zu einem vollen Erfolg gestaltete sich der am Samstagabend im Lokale Jartingen abgehaltene Werbenabend des deutschen Jungvolkes, da der Saal bei Beginn der Veranstaltung bis auf den letzten Platz besetzt war. Das umfangreiche Programm, das einen tiefen Einblick in das Leben und Treiben des Jungvolkes bot, wurde schnell und exakt abgemittelt. Die Eltern der Kleinen werden über die Leistungen wohl erstaunt gewesen und mit dem Gefühl nach Hause gegangen sein, daß sie ihre Jungen im Deutschen Jungvolk gut untergebracht und betreut wissen. Besonders die Spielplan mit ihren Liedern hatte sich bald die Herzen der Zuschauer erobert und verdienen „Das Gedicht eines Wädel“ und „Lachend und lachend“ ein besonderes Lob. Sehr gut war auch der Auschnitt und das Ende einer Wanderung. „Wir auf Fahrt“, wo so recht das Leben und Treiben der Jungen in der freien Natur gezeigt wurde. Fährtenführer Arno Beckers und Stammführer Burckhardt forderten die noch abseits stehenden Eltern auf, ihren Jungen dem Deutschen Jungvolk zuzuführen. Nach einem dreifachen Siegesschrei auf den Führer wurde das Horst-Wessel- und das Deutschlandlied gesungen, womit die Veranstaltung ihren Abschluß fand.

Schweres Autounfall bei Mülhausen

Ein Toter, ein Schwerverletzter.

m. Ein schweres Autounfall ereignete sich in der Nacht zum Montag gegen 1 Uhr auf der Landstraße von Kempen nach Mülhausen. Ein in Richtung Mülhausen fahrender Kraftwagen fuhr in der Kurve vor Mülhausen (an der Schled) waghalsig infolge der Glätte gegen einen Baum. Der Anprall war so heftig, daß der Wagen von der rechten in die linke Straßenseite geschleudert wurde, wo er verhältnismäßig liegen blieb. Ein Kraftwagen wurde hierbei auf der Stelle getötet ein zweiter wurde schwer verletzt, während der Wagenführer mit leichten Verletzungen davon kam. Kurz nach dem Unfall leistete Dr. Orthen aus Dett den Schwerverletzten die erste Hilfe und sorgte für die Überführung in das Dett Krankenhaus. Die Untersuchungen über den Unfall sind bereits eingeleitet.

Brenell

Arbeitsunfall

□ Herr Gerhard Klinggen konnte vor einigen Tagen auf eine 25jährige ununterbrochene Tätigkeit im Betriebe der Lederfabrik Heinrich Hoffmanns, Schaag, zurückblicken.

Der Hausbesitz im neuen Staat

Verammlung des Haus- und Grundbesitzervereins Süchteln

In der Verammlung des Haus- und Grundbesitzervereins Süchteln am Dienstag, 10. Oktober, führte Herr Bormann, vom Verband rheinischer Haus- und Grundbesitzervereine e. V., Köln, folgendes aus:

Wenn auch nach dem Willen des Führers die Frage der berufständlichen Ordnung der Wirtschaft zugunsten des dringlicheren Problems der Beseitigung der Arbeitslosigkeit zurücktreten mußte und demnach der berufständliche Aufbau auf dem Gebiete der gewerblichen Produktion noch nicht durchgeführt ist, so kann doch die Frage aufgeworfen werden, welche Stellung der Hausbesitz im dem neuen Staat einnimmt. Wirtschaftlich vertritt der Hausbesitz die Seite des Wohnungsangebots auf dem Wohnungsmarkt. Er repräsentiert circa ein Drittel des deutschen Volkseinkommens und ist einer der bedeutendsten Steuerzahler, der nach den Berechnungen des statistischen Reichsamts im Jahre 1929/30 circa 22 Prozent des gesamten Steuereinkommens in Reich, Ländern und Gemeinden oder über 60 Prozent der Steuern von Ländern und Gemeinden aufgebracht hat, so daß der Hausbesitz in der künftigen berufständlichen Ordnung der Wirtschaft eine dieser volkswirtschaftlichen Bedeutung entsprechende Stelle beanspruchen kann.

Die zunehmende Notlage auf dem Gebiete der Wohnwirtschaft ist in den letzten Jahren vor allem aus der wachsenden Zahl der Zwangsversteigerungen ersichtlich geworden. Im ersten Halbjahr 1932 wechselten circa 30 Prozent aller Eigentumsübergänge ihren Besitzer im Wege der Zwangsversteigerung. Diese Notlage wird weiterhin durch die große Anzahl leerstehender Wohnungen und Geschäftsräume dokumentiert, die in einigen Städten den Vorkriegsstand bereits überschritten haben. Endlich sind die Steuerlasten des Hausbesitzes nicht in einer dem Ertragsrückgang entsprechenden Weise zurückgegangen. Vielmehr ist das Einkommen der Gebäudesteuer im Jahre 1932 nur verhältnismäßig gering zurückgegangen und überstieg im letzten Vierteljahr 1932 sogar den Vorantrag. Wenn auch der außerordentlichen Notlage des Hausbesitzes durch steuerliche Erleichterungen Rechnung getragen wurde, so wird eine endgültige Sanierung doch nur von einem grundlegenden Lastenabbau zu erwarten sein, der von Seiten des RMV für das kommende Frühjahr in Aussicht genommen wurde.

Ueberleitend zu dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung führte der Referent aus, daß der Hausbesitz dem Wunsch des Führers, der in seiner Rede am Tage der nationalen Arbeit die Mitwirkung vor allem auch der Hausbesitzer bei der Beseitigung der Arbeitslosigkeit verlangt habe, bisher schon nach besten Kräften Rechnung getragen hat. Seit dem 5. 9. 1932 wurden bis heute schon für etwa 600 Millionen Reichsmark Instandsetzungsarbeiten ausgeführt. Den weiteren durch das 2. Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 21. September d. J. bewilligten Zuschüssen von 500 Millionen Reichsmark entspricht ein weiterer Betrag von etwa 2 Milliarden RM. Instandsetzungsarbeiten, die bis zum 31. 3. 1934 auszuführen sind. Da aber die gesamte jährliche Friedensanteile des Währungsbesitzes nur circa 5 Milliarden RM. beträgt, ist die völlige Ausschöpfung der weiteren 500 Millionen RM. nur möglich, wenn gering veranschlagte Darlehen, die in einem angemessenen Zeitraum zu tilgen sind, aufgenommen werden. Zur Erleichterung der Ausbringung der Zinslasten für derartige Kredite hat die Reichsregierung durch

das 2. Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit bei der Ausföhrung von Instandsetzungsarbeiten einen Zinszuschuß in Höhe von jährlich 4 Prozent des vom Eigentümer selbst aufzubringenden Kapitals bewilligt, die in Form von Zinsgutschriften für sechs Jahre, nämlich von 1934 bis 1939 gewährt werden.

Aus den inwischen veröffentlichten Durchführungsbestimmungen über die Gewährung von Zinsvergütungsscheinen und Zinszuschüssen ergibt sich, daß zahlreiche Erleichterungen gegenüber der bisherigen Regelung erfolgt sind, so berechnen auch ausgeführte Schönheitsreparaturen zu einem Zinszuschuß bzw. den Zinsvergütungsscheinen, sofern der aufgewandte Betrag 100 Mark erreicht. Des weiteren sind die, mit jeder Stichtagsfestsetzung verbundenen Härten insofern gemildert, als Anträge, soweit sie nicht bereits bis zum 20. September 1932 auf Grund der alten Bestimmungen durch Vorbescheid erledigt worden sind, nunmehr nach den neuen Bestimmungen bearbeitet werden. Endlich ist der Zuschuß bei der Ausföhrung großer Wohnungen, dem Umbau sonstiger Räume zu Wohnungen und der Bornaahme von Ergänzungsarbeiten von bisher 600 Mark im Höchstfalle, für jede Teilwohnung auf 1000 Mark festgesetzt worden.

Diese Unterstühtungsmaßnahmen der Reichsregierung für den Hausbesitz verpflichten ihn andererseits, alle möglichen Instandsetzungsarbeiten in der Zeit bis zum 31. März 1934 zur Ausföhrung zu bringen und so an dem Gelingen des großen Zieles der Beseitigung der Arbeitslosigkeit mitzuwirken.

Der Vorsitzende Otto B e c h e r dankte dem Referenten für seine trefflichen Ausführungen, die alleis mit Beifall aufgenommen wurden. — Der zweite Punkt der Tagesordnung sah die Gleichschaltung des Vorstandes vor. Ein Vorschlag aus der Verammlung zielte darauf hin, den bisherigen Vorstand in seinem Amt zu belassen. Wenn auch die Verdienste des Vorstandes für den Verein unbedingt anerkannt werden sollen, so ist es doch kaum verstandlich, daß die Herren des Vorstandes gegen die allgemeine Gespögenheit, von sich aus und ohne mit der Leitung der Ortsgruppe der NSDAP. vorher Föhlung genommen zu haben, die Gleichschaltung vornehmen wollten. Die Ernennung des Vorsitzenden wurde vertagt, da sich einige Mitglieder mit der alten Methode (Wahl des Vorstandes) nicht einverstanden erklärten. Herr Otto B e c h e r wurde daraufhin vom Referenten des Abends, Herrn Bormann, zum kom. Vorsitzenden bestimmt. Die endgültige Ernennung des Vorstandes soll in Kürze erfolgen und zwar nach vorheriger Rücksprache mit dem Ortsgruppenleiter der NSDAP.

Nachdem unter Punkt „Verständenes“ noch einige kleinere Anfragen besprochen waren, konnte der f. Vorsitzende die Verammlung mit einem dreifachen Sieg-Heil, was wohl unterem allverehrten Führer und Reichstanzler Adolf Hitler galt, schließen.

Zu erwähnen wäre noch, daß das Verammlungslokal entsprechend der Wichtigkeit der Tagesordnung „Gleichschaltung“ mit vielen Fahnenkreuzen ausgeschmückt war und sich Vorstand und viele Verammlungsteilnehmer, die noch unter dem Einbruch der Rede des Herrn Bormann, der immer wieder hervorhob, was unsere nationale Regierung bisher schon alles für die Haus- und Grundbesitzer getan hat, standen, mit einem kräftigen und von Herzen kommenden Heil Hitler verabschiedeten.

Lobberich

Die Reichshandwerkswoche in Lobberich

□ Lobberich allen voran! So hat es geheßen am 1. Mai, dem Tage der nationalen Arbeit, dem Tag des Arbeiters der Ström und Faust, so hat es geheßen am 1. Oktober, dem Erntedankfest, dem Tag des deutschen Bauern, und so wird es am Kreuze und Galt auch wieder vom Handwerkerfest heißen. In der Lobbericher sind ein impudisches Wädelchen, das es verachtet, Feste aufzulegen. — Fahnenwimpel überauerten die Straßen, die Häuser sind reichlich mit Fahnen geschmückt, und immer mehr kommt die Fahne der Freiheitsbewegung zur Geltung. Besonders Schmuck haben die Häuser der Handwerker aufzuweisen. Dieselben sind mit reichem Grün, Sinnprüchen und Lichttransparenzen geziert. Ebenso weisen die Schaufenster entsprechende Dekorationen auf.

Sonntag verammlen sich die Handwerksmeister, Gesellen, Lehrlinge sowie die Handwerkerinnen auf dem Marktplatz und zogen geschlossen zum Festgottesdienst. — Am 14. Uhr formierte sich auf der Freiheitsstraße, Spitze Krankenhaus, ein Festzug. Dieser wurde angeführt vom Reiterverein. Sämtliche Organisationen der NSDAP nahmen daran teil. Wir sahen die einzelnen Fachgruppen der Handwerker in ihren Berufstrachten, unterbrochen von etwa 15 Junittwagen. Einen Wagen hier herausstreichen zu wollen, wäre müßig, denn alle hatten verlust, sich zu überprümen, und alle waren schön. Ebenfalls nahmen die Fahnenabteilungen aller Vereine daran teil. Auf dem Marktplatz eröffnete Ortsgruppenleiter Mehgermeister Jakob D e r h e e s die Reichshandwerkswoche. — Bürgermeister Marx kam in seiner Ansprache auf die Vorgehensweise des Handwerks zurück und streifte die Bildung der „Hilfs- und Handwerkerstände“. Der Vorsitzende des Antragsausschusses Lobberich, Paul Birker, forderte das gesamte deutsche Handwerk zu festem Zusammenhalten auf. Ein Sprecher der Gewerkschaften unter Leitung von Gewerkschaftsleiter Ewald Janßen pökte sich der Föhrer würdig an. — Alles in allem, der Festzug zur Handwerkswoche war großartig. Lobberichs Handwerk hat gezeigt, daß es noch da ist, und der Ruf: Deine Hand dem Handwerk! wird sicherlich vielfältig Echo finden.

Des Alters Ehrentrone

□ Frau Witwe Theresie Schmitt, geb. Thissen, Steinstraße 12, konnte in bester körperlicher und geistiger Föhrung ihren 81. Geburtstag begehen. Heute feiert Frau Witwe Anna Schmitt geb. Hahntz, Dnd 29, ihren 84. Geburtstag. Sie war lange Jahre Schuldienerin an der Volksschule in Dnd. Herzlichen Glückwünsche.

Verkehrskontrollen

□ Am Samstag fand auf Veranlassung der Regierung eine großartige Verkehrs-kontrolle statt. Sie erstreckte sich nicht nur auf Kraftfahrzeuge und Fahrräder, nein, sie erstreckte auch die Fußwege und Fußgänger. Gerade an den unübersehbaren Straßen wurde in puncto Verkehrsordnung ein strenger Maßstab angelegt. Zwei Landwirte kamen zur Anzeile, weil sie ihre Karren nicht mit einem Namensschild versehen hatten. Wöhlische und unermittelte Kontrollen werden auch in Zukunft folgen. Uebertretungen müssen bestraft werden, damit die erforderliche Verkehrssicherheit und -zuverlässigkeit unbedingt erreicht wird.

Erwischter Dieb

□ Samstag 12 Uhr wurde bei dem Landwirt Ploenes, Oberbocholt, ein Barbetrag von 50 RM. gestohlen. Die Landwirte nahmen sofort die Verfolgung des Diebes auf und konnten ihn im Hohlweg auf Süchtelner Gebiet fassen. Nach Herausgabe des Geldes gelang es dem Dieb, sich loszureißen und in den Wald zu entkommen. Er ließ ein marken- und nummernloses Fahrrad zurück. Der Dieb ist mitteltgroß und etwa 30 bis 35 Jahre alt. Das fast neue Fahrrad dürfte ebenfalls aus einem Diebstahl herrühren.

Leuth

Gründung eines Stützpunktes des Reichsbundes der Kinderreichen in Leuthheide.

□ Auf Veranlassung der Ortsgruppe Brenell des Reichsbundes der Kinderreichen fand am Samstag im Lokale von Angenorth, Leuthheide, eine Werberverammlung des Bundes der Kinderreichen statt. Ortsführer Apotheker van de Weyer, Brenell, eröffnete die Verammlung und übertrug nach Begrüßung das Wort dem Kreisführer Lehrer Bogt, Dülken. In einem ausgiebigen Referat legte Herr Bogt Zweck und Ziel des Bundes dar. Er betonte, daß der Reichsbund der Kinderreichen heute die einzige Organisation ist, wo die Belange der Kinderreichen vertreten werden. Der Bund sei durch Adolf Hitler anerkannt und im 3. Reich halbamtlich der NS-Volkswohlfahrt angeschlossen. Er erläuterte kurz die bevorzugte Stellung der Kinderreichen, worüber unser Volkstanzler sich mit folgenden Worten geäußert hat: „Ich werde die Familie in den besonderen Schutz des Staates einbauen.“ Das, was der Volkstanzler sagt, wird zur Tat werden. Weiter legte er die Vergünstigungen für die organisierten Kinderreichen dar, als da sind: Steuervergünstigungen, Ehestandsbarkeiten, staatliche Ausgleichsstellen für Kindererziehungen, die jüngerliche Verfügen der Föhrerbilligungsstelle für sämtliche Kinderreiche, als Ausgleich für die indirekten Steuern, die die kinderreichen Familien am meisten betreffen. Er sah der Hauptsteuer und Bevözugung bei Arbeitsvermittlung. 20 Anmeldungen erfolgten; Leuthheide wurde als Stützpunkt der Ortsgruppe Leuth unterstellt. Föhrer wurde Landwirt Wilhelm Troost, der seine Mitarbeiter noch bestimmen wird. Die Verammlung fand mit dem Deutschen Gruß ihren Abschluß.

Im Anschluß fand im Lokale von Hottelbusch, Leuth, die Gründungsverammlung der Ortsgruppe Leuth des Bundes der Kinderreichen statt. Der zweite Beigeordnete der Gemeinde, Hottelbusch, entbot den Gruß der Gemeinde. Kreisführer Lehrer Bogt hielt hier dasselbe Referat und schloß die Reichsangelegenheit ab. Er ermahnte zu treuem Zusammenhalten und forderte auf, die Regierung auf und ganz zu unterstützen. Hier erfolgten 15 Anmeldungen. Als Ortsführer wurde Josef Klant bestimmt. Dieser bestimmte zu seinen Mitarbeitern einen Schriftwart, einen Kassenwart und zwei Beisitzer.

Weitere Gründungsverammlungen des Bundes der Kinderreichen finden statt: am kommenden Mittwoch, 20. Uhr, in Grefrath im Hotel Reiners, am Sonntag, 22. Oktober, in Kempen (Lokal noch nicht bestimmt), am Sonntag, 29. Oktober, in Kaldenkirchen (Lokal ebenfalls noch nicht bestimmt). Zu sämtlichen Verammlungen wird der ganze Kreisvorstand erscheinen und der Kreisführer ein Aufklärungs-Referat halten.

Weidmanns-Heil.

□ Der Flurhüter Heusen konnte in Leuthheide auf dem Sportplatz einen zweijährigen Rehbock durch einen schären Schuß zur Strecke bringen. Weidmanns-Heil!

Kaldenkirchen

Begrüßenswerte Tat.

□ Der Theaterverein Frohlinn hat auf der außerordentlichen Generalverammlung beschlossen, aus Gründen der allgemeinen wirtschaftlichen Lage und weil sowieso noch zahlreiche Verammlungen anderer Vereine abgehalten werden, auf seine Herbstausführungen zu verzichten. Sodann wurde beschlossen, der Winterhilfe 30 Mark überweisen zu lassen.

Was die Wetterwarte meldet:

Ausföhten bis Mittwoch:

Unbeständig bei lebhaften um West schwankenden Winden, zeitweise Regen, meist in Schauern; Temperaturschwankungen.

Separatismus und Fremdherrschaft im deutschen Schicksalsjahr 1923

von Regierungsrat Dr. Wilhelm Bude (früherer Bürgermeister von St. Louis).

Die Bürgermeistertagung.

Der Bürgermeister hatte die Einladung zur Bürgermeistertagung erhalten. Einmal im Monat fanden diese Konferenzen statt. Der leitende Verwaltungsbeamte war mehr denn je in seinem Amtsbereich auf sich selbst angewiesen. Aufgaben trafen an ihn heran, die sofort gelöst werden mußten. Aufgaben, die zu lösen aber auch den ganzen Mann erforderten. Die Aussprache und der Austausch der Erfahrungen im Kreise der Kollegen gab wieder neuen Mut und neue Hoffnung für die Zukunft. Schon 5 Jahre trug das Volk am Niederrhein die Lasten der Besatzung.

Der Bürgermeister bestieg den Zug der die niederrheinische Seidenstadt mit den an der Rheine liegenden Städten und Dörfern verbindet. Es war ein kalter Dezemberabend des Jahres 1922; der Bürgermeister nahm die Zeitung zur Hand, die war zersert. Die Besatzung hatte sie mit „geben“ zum Druck freigegeben. Die Nachrichten mußte man mit Vorsicht genießen. Sie erschienen alle im Lichte der Deutschland feindlich rechnenden Besatzungsmächte. Der Schaffner betrat das Abteil.

„Morgen, Herr Bürgermeister, darf ich um die Fahrkarte bitten? Verzeihen?“

„Ja, zur Bürgermeistertagung.“

Der Schaffner trat näher an den Bürgermeister heran.

„Herr Bürgermeister, ist es eigentlich wahr, daß die Besatzung noch weitere Strecken von Deutschland befehlen will? Mir sagte es ein Belgier, mit dem ich kürzlich zusammentraf.“ Der Verwaltungsbeamte horchte auf.

„Mir ist nichts Näheres bekannt, allerdings habe ich auch schon davon gehört.“ bemerkte der Fahrkassier.

„Was das noch werden soll?“ meinte der Eisenbahner.

Die Endstation war erreicht. Schnee fiel zur Erde, der Geruch der in der Nähe des Bahnhofes liegenden Schokoladenfabrik kam den Dahinschreitenden entgegen. Das Kriegendenkmal von 1870/71, das die Stadt den gefallenen Söhnen in Dankbarkeit errichtet hatte, lag er rechts liegen. Er nahm keine Anteilnahme mehr unter den Armen der Schnee fiel dichter. Am neuen Postamt schwenkte er nach rechts ab zum Hotel Lennard, wo die Konferenz stattfand. Einen Blick warf er auf das Postamt, an dessen Stelle früher der Bahnhof der Stadt lag. Nur für einen Augenblick kam ihm wieder das Bild vor Augen, als er am Sonntagmorgen, dem 2. August 1914, hier eintraf, um sich seinem Vater als erster Kriegsteilnehmer seinen rheinischen Infanterieregiments vorzustellen. Vorbei. Seine Gedanken waren wieder in der Gegenwart. Im Konferenzzimmer saßen die Kollegen zusammen. Sie waren miteinander verbunden, die harten Schicksalschläge der gegenwärtigen Zeit hatten sie aneinandergeschweißt. Ihre Sorgen, ihre Ängste waren die gleichen. Ruhig und sachlich waren ihre Beratungen. Sie schöpften neuen Mut für die Zukunft, hier kam ihnen so recht zum Bewußtsein, daß eine Schicksalsgemeinschaft bestand. Es hieß, ausstehen, nicht die Kasse verlassen, die Kasse zusammenbekommen, seine Pflicht tun. Und diese Pflicht war manchmal hart, sehr hart, denn es schmerzte bei jedem eine Verordnung und Anweisung nach der anderen der hohen internationalen Rheinlandkommission auf den Amtstisch. Und wenn es galt, die Verordnungen der feindlichen Mächte durchzuführen, wenn mancher Bürger davon betroffen wurde, dann zeigte sich, daß das Volk am Niederrhein schwer an diesen Lasten trug, aber nicht verzweifelte.

Die Punkte der Tagesordnung waren durchgesprochen, Richtlinien wurden festgelegt. Das Jahr 1922 neigte sich dem Ende zu. Erfreuliches hatte es nicht gebracht. Der Vorhänge der Konferenz gab der Hoffnung Ausdruck, das kommende Jahr 1923 möge der niederrheinischen Bevölkerung und dem ganzen deutschen Vaterland zum Heil und Segen gereichen. Die Verdammen reichten einander die Hände und wünschten sich gegenseitig viel Glück im kommenden Jahre. Schweres lag hinter ihnen, sie waren gewillt, weiter zu kämpfen, ein jeder an seiner Stelle. Was auch immer das Jahr 1923 bringen mochte, das Lösungswort war: Deutschland!

Neujahrsmacht 1922/23.

In fröhlicher Runde saßen die deutschen Turner des Turnvereins von 1861 in ihrem Vereinslokal zusammen. Nach altergebrachter Sitte sollte dem schiedenden Jahre 1922 seine Träne nachgeweiht, dem kommenden aber mit frischem Mut entgegengekehrt werden. In ihrer Mitte weilte der Mitbegründer und Ehrenvorsitzende des Vereins, der den Ehrenbrief sowie die Ehrennadel der Deutschen Turnerschaft besaß. Auch der Vereinsvorsitzende, „Lieberherr“, war vertreten, waren doch viele Mitglieder in beiden Vereinen. An den Wänden des Lokals, in dem der Turnverein von 1861 gegründet worden war, hingen Siegerkränze, die die Mitglieder in heilem Ringen und in ehrlichem Kampfe errungen hatten. Hier galt der Wahlspruch: „Kampf — fröhlich — frei!“ Der Vorsitzende des Turnvereins hatte sich erhoben, klopfte mit seinem Faustschlüssel an sein Glas und bat um Gehör. „Liebe Turnbrüder, liebe Gesangsbrüder! Wir haben uns heute wieder zusammengefunden, um nach der Winterpause im Lokale unseres allerersten Ehrenvorsitzenden dem schiedenden Jahre 1922 ein Lebenswohl zu wünschen. Wenn wir zurückblicken, so müssen wir sagen, daß wir zwar gelebt haben, aber kein Leben führen, wie es dem freiheitsliebenden Rheinländer zukommt. Ich darf nicht alles sagen, was ich auf dem Herzen habe. Aber eines rufe ich Euch zu: Was auch das Jahr 1923 uns bringen mag, wir werden es tragen, wir werden eingedenk sein der Worte:

Ans Vaterland, ans teure, schließ Dich an.
das hatte fest mit Deinem ganzen Herzen.

In diesem Sinne wollen wir unentwegt unsere Pflicht tun, ganz gleichgültig, an welchen Platz uns das Schicksal stellt! Mit dem heißen Wunsch in unserem Herzen, unser schwergeprüftes Vaterland möge bald von den Fesseln der Besatzung befreit werden, rufen wir: Unser geliebtes Vaterland, es lebe hoch — hoch — hoch!“

In heller Begeisterung hatte sich während der Worte des Vorsitzenden die Verklammung von den Wänden erhoben. Als er geendet hatte, erklang das Lied durch den Raum: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt“. Und als die Worte erklangen: „Und im Unglück nun erst recht“, da schlugen auf der nahen Pfarrkirche die Glocken zwölfmal an.

Proßt Neujahr!

Ran trat der Gesangsverein hervor, hell und klar erklang durch die Neujahrsmacht der Choral: „Das ist der Tag des Herrn“.

Auf dem Markte hatten sich die Bürger eingefunden — Proßt Neujahr, Klang es herüber und hinüber, niederrheinische Fröhlichkeit kam zu ihrem Recht. Der Bürgermeister hatte die Polizeikräfte für die Neujahrsmacht aufgestellt. Als er nach Mitternacht auf dem Markte erschien, wurde er von den Mitbürgern des Turn- und Gesangsvereins umgipelt, und hinein ging es in

die fröhliche Stimmung. Sollte er nicht auch für einige Stunden die Sorgen vergessen und fröhlich sein im Kreise seiner Mitbürger?

Ein Fest ohne Rheinlied ist für den Rheinländer undenkbar. Schon erklang das Lied in der Runde: „Warum ist es am Rhein so schön? Weil die Mädchen so lustig und die Burken so durstig — darum ist es am Rhein so schön.“ Als dann die Barockmelodie erklang: „Warum ist es am Rhein nicht schön? Weil die Belger die Ape an da Rhein konn'on lape — darum ist es am Rhein nicht schön.“ nahm der Bürgermeister einen fröhlichen Schluck und schmunzelte vor sich hin.

Als der Gesang verklungen war, erhob sich der Turnwart. „Liebe Freunde! Für uns Turner ist das lebende angefangene Jahr 1923 von besonderer Bedeutung. Das Deutsche Turnfest, das alle 5 Jahre stattfindet, wird diesmal in Münden abgehalten. Wir Niederreiner wollen dabei sein. Viele Schwierigkeiten haben wir bis dahin noch zu überwinden. Sollten die Vermutungen, daß die Besatzung uns den Weg nach Münden verstopfen will, eintreffen, dann wird sich zeigen müssen, daß deutscher Wille unbeugsam ist. Mehr darf ich nicht sagen.“

Ein lebhaftes Bravo erklang dem Redner entgegen. Noch manches Rheinlied erklang im frohen Reihertreue, mancher Scherz in niederrheinischer Mundart ließ die Runde in helles Lachen ausbrechen — inbald sah am politischen Horizont die Wolken zu einem schweren Gewitter zusammenballen.

3.

Aus der Sprechstunde des Bürgermeisters.

Im Amtszimmer des Bürgermeisters klingelte das Telefon. „Hallo, hier Bürgermeister.“

„Hier Delegierter der Besatzungsbehörde.“

„Herr Bürgermeister, ich bitte Sie, sich heute nachmittags um 4 Uhr in meinem Büro einzufinden.“ „Jawohl.“ Schluß des Gesprächs.

Zur festgelegten Stunde fand der Bürgermeister im Vorzimmer des Delegierten. Mehr wie einmal schon hatte er beobachtet, daß sich in und vor diesem Zimmer Deutsche aufhielten, auch solche aus seiner Gemeinde, die ihre Augen niederzuschlugen, wenn sein Blick sie traf. Verräter! Lumpen!

Die Klingel des Delegierten ertönte.

„Bitte, Herr Bürgermeister, treten Sie ein“ wandte sich der Sekretär an den Wartenden.

„Herr Bürgermeister“, begann der Belgier, nachdem er sich eine Zigarette angezündet hatte, „in Ihrer Gemeinde ist in der Neujahrsmacht das Deutschlandlied gesungen worden. Auch hat ein Turner anwesend, daß Sie zum Turnfest nach Münden gehen würden, selbst wenn die Besatzung es verbieten sollte. Sie sehen, Herr Bürgermeister, daß ich über alle Einzelheiten unterrichtet bin.“

Der Angeredete sah dem Vertreter der Besatzungsarmee in die Augen. „Herr Delegierter, Ihre Angaben sind richtig.“

„Herr Bürgermeister, ich verwahre Sie hiermit ausdrücklich, ich verlange von Ihnen, daß Sie unter allen Umständen die Befehle der Besatzung beachten und daß Sie nochmals die Verbotserklärung auf das Verbot des Singens des Deutschlandliedes hinweisen. Sollte sich ein ähnlicher Vorfall nochmals wiederholen, so werden Sie persönlich und auch die Gemeinde als solche dafür büßen müssen.“

Der Bürgermeister hatte verstanden. Die Worte des Delegierten waren allzu deutlich. Daheim distanzierte er in die Schreibmaschine:

Bekanntmachung.

Auf Anordnung der Besatzungsbehörde weise ich nochmals darauf hin, daß das Singen des Deutschlandliedes verboten ist. Zuwiderhandlungen werden streng geahndet.

Der Bürgermeister.

„Deutschland, Deutschland über alles“ sangen die Kriegsfreiwilligen 1914 bei Langemark, als sie im Kampfe um Deutschland sein oder nicht sein ihr junges Leben für das Vaterland hingaben. So ging es dem Bürgermeister durch den Sinn, als er obige Bekanntmachung unterschrieb. Auch er hatte dieses Lied gesungen, als er am 4. Oktober 1914 ins Feld zog — 9 Jahre später mußte er am deutschen Rhein als deutscher Bürgermeister das Singen des deutschen Liedes verhindern!

Das Amtszimmer des Bürgermeisters war voll von Besuchern. Einer nach dem anderen vertraute dem Lenker der Gemeinde sein Leid an. Aber nicht in allen Fällen war es möglich, helfend einzugreifen, doch was tat. Das ist das edelste Ziel, das ein Bürgermeister sich setzen muß: Er muß Geduld üben, er muß die Bittsteller anhören, er muß dem Mitbürger, der da vor ihm steht, zu helfen versuchen. Ob in seinem Herzen auch Stürme toben, er muß ruhig bleiben, sein eigenes Weh und Leid darf er nicht aufweisen. Er muß die Sonne seines Herzens scheinen lassen, er muß Sonne den Menschen geben, die um ihn sind. Er muß die Verweirten wieder aufrichten, er muß ihnen den unerschütterlichen Glauben an das Vaterlandes Wiedergeburt zurückgeben, ihr Wille muß sein, wenn sie das Amtszimmer verlassen:

Hinweg mit den Wehrlosen, hinweg mit den Klagen, wir müssen leben, wir müssen schaffen, wir müssen opfern, damit Deutschland leben kann! —

Der nächste Besucher trat ein. „Guten Tag, Herr Bürgermeister.“

„Guten Tag, Herr Herr.“ Der Bürgermeister bat, Platz zu nehmen.

„Ich komme zu Ihnen“, begann der Besucher, „um Ihren Rat zu erbitten. Ich beabsichtige, die Regierung zu bitten, mich im öffentlichen Dienst zu beschäftigen.“

„Ja, mein lieber, glauben Sie denn, daß dies möglich ist?“

„Herr Bürgermeister, ich bin mir bewußt, daß die Regierung viele Sorgen hat, aber ich will den Versuch machen, ich will hoffen, daß irgendwo ein Platz für mich ist, ich lehne keine Arbeit. Wenn ich nicht eingestellt werde, dann bitte ich, mir Unterstützung zu gewähren. Herr Bürgermeister, beschreiben Sie bitte das Gefühl.“

Der Bürgermeister konnte das Schicksal dieses flehigen, treuen und hieberden deutschen Mannes. Ohne Bedenken konnte er seine Bitte erfüllen.

Der ehemalige Farmbesitzer schrieb dann an die Regierung: „Gefühls des ehemaligen Farmbesitzers in Deutsch-Südwest-Afrika zwecks Einstellung in den öffentlichen Dienst.“ — Hierdurch erlaube ich mir, nachstehendes Gefühl zu unterbreiten:

„Ich wurde geboren am 2. September 1874. Von meinem 6 bis 14. Jahre besuchte ich die Elementarschule und bis zum 15. Jahre die Rektorschule. Vom 15. bis zum vollendeten 19. Lebensjahre erlernte ich den kaufmännischen Beruf. Alsdann trat ich freiwillig bei der 1. Eskadron des Art.-Reg. in Münster

ein, wofür ich im 2. Jahre Gefreiter wurde. Im Mai 1896 kapitulierte ich zur Schutztruppe für Deutsch-Südwest-Afrika und trat am 27. Mai 1896 die Reise nach dort an. 1897 und Anfang 1898 machte ich den Feldzug gegen die Betsinigen Nordweiherrero und Hottentotten mit. Am 1. Oktober 1899 wurde ich, weil meine Kapitulanten beendet war, auf eigenen Wunsch entlassen. 3 Jahre erlernte ich die Farmwirtschaft, um mich später als Farmer dort anstellen zu können. Ende 1908 wurde ich erneut zum großen Herreroaufstand eingesetzt. Diesen machte ich als Unteroffizier bis Anfang 1908 mit, mußte aber, da 70 Prozent dienstschuldig, entlassen werden. Durch Sparmaßnahme und Entbehrung konnte ich mir ein eigenes Offizierspaar und einen Wagen kaufen, um mit diesem jetzt unserer Truppe den notwendigen Proviant und die notwendige Kleidung anzufahren; dieses tat ich bis Ende 1907, als mir von ärztlicher Seite eine Erholungsreise nach Deutschland verordnet wurde. Gleichzeitig mit meiner Entlassung 1908 kaufte ich mir meine erste Farm in Nammas, im Bezirke Ontjo, in Deutsch-Südwest-Afrika. Diese hatte ich bis zu meiner Erholungsreise 1907 mit 120 Rindern, 300 Schafen und Hühnern bestockt. Nach meiner Rückkehr aus Deutschland mit meiner letzten Frau verkaufte ich die erste Farm, um mit dem Gewinn eine zweite Farm zu erwerben; diese hieß Drungane, im Bezirk Ontjo. Dieser Farm gab ich aber den Namen Münsterland. Ende 1913 wurde ich durch Bewachung gezwungen, von unserer Regierung eine Farm hinzuzupacken, zwecks späteren Verkaufs. Diese Farm hieß Westfalen, ebenfalls im Bezirk Ontjo. Die Größe der beiden Farmen war 5000 und 3000 Hektar. Als am 2. August 1914 der Krieg ausbrach, meldete ich mich freiwillig, um gegen die Buren, die in unser Schutzgebiet eingedrungen waren, zu kämpfen, bekam aber im Untersuchungsbezirk Toppus. Neun Monate lag ich krank, in dieser Zeit war der Krieg für uns zu Ende. Mit Eintritt des Waffenstillstandes wurden wir nach und nach ausgewiesen. Ich selbst wurde mit meiner Frau und meinen 7 Kindern am 28. Juli 1919 vertrieben und kam am 1. November 1919 wieder in die Heimat. Neunzehntel meines in harter, schwerer Arbeit und entbehrungsreichen Jahren erworbenen Vermögens mußte ich zurücklassen, nur etwas Bargeld, sowie unsere Kleidung durften wir mitnehmen. In meiner Heimat war ich wegen Wohnungsmangels gezwungen, 9 Monate im Gasthof zu wohnen, getrennt von 4 meiner Kinder, wozon sich 2 im Krankenhaus und 2 bei meinen Verwandten befanden. Diese mir hierdurch verursachten Unkosten mußte ich, da ich noch etwas Barvermögen gerettet hatte, selbst bezahlen. Um aber wieder ein Obdach zu bekommen und meine Familie wieder zusammenzuführen, kaufte ich für den Rest meines Geldes eine Sommerwirtschaft. Durch die Kreditschuldensprüche vom Deutschen Reich war ich gezwungen, um Leben zu können, auch diese Besitzung im Januar d. J. wieder zu veräußern. Die von mir oft gemachten Verluste, irgend eine Anstellung zu bekommen, waren erfolglos, meistens unter dem Hinweis, jüngere Kräfte einzustellen zu müssen. Durch diese unverschuldeten Verluste und durch die Nichtzahlung unserer Regierung der mit ausstehenden Entschädigungsansprüche habe ich kein Brot mehr für meine Familie.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Wilhelm Bude.

Der Bürgermeister hielt das Schreiben in seiner Hand. Er las es langsam durch. Ein jedes Wort, eine jede Zeile redeten eine deutsche Sprache von dem jähren Willen und der Vaterlandsliebe dieses deutschen Farmers. Das war kein Einzelgeschick mehr, viele deutsche Volksgenossen, die in den deutschen Kolonien glücklich und zufrieden gelebt hatten, die durch jähren Fleiß und durch unbeugsamen Willen eine zweite Heimat gefunden hatten, waren von den Engländern vertrieben worden. Hohmachers erklärte England, Deutschland besitze nicht die Fähigkeit, Kolonien zu bearbeiten. Damit hatte sich Deutschland in seiner Ohnmacht abgefunden. Was scherte es England, wenn unglückseliges Leid die tapferen deutschen Kolonisten traf, da sie mit Schimpf und Schande von Haus und Hof vertrieben wurden.

4.

Attenbüch: Resolution 1918.

Der Bürgermeister ließ sich das Attenbüch Resolution 1918 geben. Es trug den Untertitel: „Arbeiter, Soldaten und Bauernräte“. Er blätterte in der Atte und las: Der Major und Bataillonskommandeur sah es für notwendig an, die Grenschuttkompanien bestehen zu lassen, und schrieb deshalb am 14. November 1918 an die Gemeinden: Da aber die an der Grenze liegenden Gemeinden infolge des starken Rückflusses von Deserturen und anderen Gefährdungen aus Holland zweifellos in der nächsten Zeit Plünderungen und Unruhen ausgesetzt sein werden und daher die Gemeinden an dem Fortbestehen des Grenschutzes das größte Interesse haben dürften, wird um schleunige Auskunft gebeten, ob auch die dortige Gemeinde sich zur Zahlung einer Vergütung von täglich 8.— M. bei freier Verpflegung für die mit dem Grenschutze betrauten Soldaten verpflichtet.

Der Bürgermeister blätterte weiter. Auf einem Attenbogen fand er einen Zettel mit folgendem Inhalt aufgeklebt: Robert Spor, Kurt Scholten, haben die Befugnisse, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Im Auftrage des Arbeiter- und Soldatenrates i. B. S. Klotzer.

Grenzlandfundegehung der Beamten der Westmark in Köln

End. Köln, 16. Okt. Die Beamten der Westmark veranlaßten gestern eine Grenzlandfundegehung. Der Leiter der Beamtenabteilung der Reichsleitung der NSDAP, Rees, hielt eine Rede, in der er u. a. ausführte, es könne im Dritten Reich keinen unpolitischen Berufsbeamten mehr geben. Im nationalsozialistischen Deutschland müsse der Beamte in erster Linie Nationalsozialist sein. Nicht das Parteiabzeichen sei bei der Auswahl entscheidend, sondern die Betätigung als Nationalsozialist. In den nächsten Monaten werde man im Beamtenumfeld Gelegenheit haben, die Spreu vom Weizen zu sondern. Bei der Erledigung des Beamtenfeldes müsse zuerst die innere Reinigung maßgebend sein, die Befestigung von 20.000 Beamten, die vor dem 30. Januar in den Reihen der NSDAP standen, denn diese hätten etwas zu verlieren gehabt.

Mit dem heutigen Tage habe praktisch der Deutsche Beamtenbund auf zu existieren. Es werde eine Organisation gegründet, der alle Beamten angehören, ob sie nun der Beamtenabteilung angehört hätten oder nicht. Aus der Beamtenabteilung werde das Amt für Beamte in der NSDAP werden mit einem Reichsleiter an der Spitze. Das Amt habe die Verantwortung für alles, was in diesem Reichsbund geschieht. Es gebe keine Stelle mehr, die nicht besetzt werde durch das Amt für Beamten in der NSDAP. Nur Nationalsozialisten könnten irgendwo noch als Führer der Beamtenfunktion auftreten.

Es wurde dann eine Anzahl von Fahnen der Beamtenabteilung des Saargebietes amehlt

Das Echo im Ausland

Bemerkenswerte französische Stimme

Die am Sonntag abgehaltenen Besprechungen der Hauptmächte standen im Zeichen einer beträchtlichen Verlegenheit und Unentschiedenheit, aus der auch in den Mitteilungen gegenüber der Presse kein Geheimnis gemacht wurde. Einige Mächte, die sich von dem deutschen Vorwurf der Abrüstungsabstimmung getroffen fühlten, verlangten eine energische Antwort auf das Telegramm des Reichsaußenministers; besonders Sir John Simon befürwortete eine „feste und entschlossene“ Tonart gegenüber Deutschland. Schließlich erwies sich jedoch, wie hier erklärt wurde, auf eine ziemlich gemäßigte Form der Beantwortung dessen, was man in französischen Kreisen seit vornehmlich die „Deutsche Forderung“ nennt.

Nach größerer waren die Meinungsverschiedenheiten über die weitere Gestaltung der Abrüstungskonferenz. Das Projekt einer eigenen Konvention ohne Deutschland ist stillschweigend fallen gelassen worden, weil viel dringendere Sorgen zu erfüllen waren. Schon die Anwesenheit der heutigen Sitzung des Hauptausschusses machte die größten Schwierigkeiten. Der englische Außenminister, der wiederum eine entschlossene Haltung gegenüber Deutschland empfahl, drang nicht durch. Die realpolitische Auffassung Italiens, das seine Tür zugeschlagen und keine Brücke abbrechen werden dürfte, weil man nicht und noch viel weniger gegen Deutschland arbeiten könne, hat sich allem Anschein nach schon am gestrigen Sonntag in hartem Maße geltend machen können. Es wurde nach endlosen Beratungen allgemein für das Richtige gehalten, die Sitzung des Hauptausschusses, die aus formellen Gründen nicht mehr abgebrochen werden kann, so kurz und geräuschlos wie möglich zu gestalten. Der Hauptausschuss soll von den Vorkäufen im Büro lediglich Kenntnis nehmen und sich sodann ohne grundsätzliche Aussprache möglichst bald auf eine Woche vertagen.

Die Großmächte sind freilich nicht sicher, ob die Sitzung so glatt, wie sie es selber jetzt wünschen, über die Bühne gehen wird. Schon im Dezember hat es bei der Beratung der Fünf-Mächte-Erklärung eine ausgesprochene „Revolte der Kleinen“ gegeben, und niemand weiß, ob diese Staaten sich diesmal dem Schicksal ohne weiteres fügen und auf Erklärungen zur

materiellen Seite des Abrüstungsproblems verzichten werden. Die Vertagung um eine Woche soll den Delegationen Gelegenheit geben, sich mit ihren Regierungen in Verbindung zu setzen und untereinander Besprechungen aufzunehmen. So bietet sich das seit bald zwei Jahren gewohnte Bild der Ratlosigkeit bei jedem neuen Zusammentritt der Konferenz, diesmal in fast mitteleuropäischer Form dar. Jede der maßgebenden Delegationen hat eine andere Auffassung über das, was jetzt geschehen soll. Am undurchsichtigsten ist merkwürdigerweise die Haltung Frankreichs, über die nur feststeht, daß Frankreich unter allen Umständen den offiziellen Übergegang der Abrüstungsverhandlungen auf den Kreis der Großmächte verhindern will, weil es von solchen Verhandlungen zu vierein oder fünfen eine hoffnungslose Isolierung befürchtet.

Die Idee einer Konferenz der Großmächte, also unter Beteiligung Deutschlands, die bekanntlich der italienischen Politik entspricht, ist heute noch nicht offiziell zur Sprache gebracht worden, hat aber unausgesprochen bereits eine erhebliche Rolle gespielt. Der amerikanische Vertreter hat sich in Privatgesprächen entschieden gegen die Beteiligung an einer Fünferkonferenz gewandt, wie Amerika überhaupt seit vorgestern die Tendenz zeigt, die Abrüstung als eine „im höchsten Maße europäische Angelegenheit“ zu betrachten. Andererseits ist hier bekannt, daß der englische Premierminister MacDonald im Gegensatz zu seinem hier weilenden Außenminister sich von einer Konferenz der Großmächte sehr viel verspricht, obwohl dieser Gedanke in England gegenwärtig außerordentlich unpopulär ist.

In Genfer Kreisen hat der Gedanke einer Großmächtekonferenz infolgedessen gewisse Ausrichtungen, weil seine Annahme zunächst einmal den aus allen Seiten bestehenden Wunsch nach einer langfristigen Unterbrechung der Abrüstungskonferenz in einmündiger Weise erfüllen würde. Auch eine Vertagung der Konferenz auf unbestimmte Zeit wurde am Sonntag ausgiebig erörtert, soll aber, wie es gestern abend hieß, fast ausgeschlossen sein.

Die Ansicht des offiziellen Frankreich?

„Excelsior“ will trotz der großen Zurückhaltung, die am Quai d'Orsay herrscht, erfahren haben, daß die französischen Regierungskreise keinen Grund dafür sehen, daß die Abrüstungsverhandlungen vertagt oder gar abgebrochen werden sollten. Frankreich vertrete mit Recht die Auffassung, daß die alle Mächte angehenden Verhandlungen nur im Rahmen einer Konferenz fortgesetzt werden könnten und dürften, bei der auch die Vereinigten Staaten und Sowjetrußland vertreten seien.

„Paris Soir“ glaubt, das Gerücht dementieren zu können, daß Dababier auf Grund des Austritts Deutschlands aus dem Völkerbund und der Abrüstungskonferenz von der Tribüne der französischen Kammer herab das Parlament am Dienstag wieder zusammen eine Erklärung über die französische Politik abgeben würde. Dieses Gerücht sei vollkommen falsch, denn Frankreich brauche keine bestimmte Linie nicht zu ändern.

Italienische Kritik an den bisherigen Methoden

Nach der ersten Verwirrung, die durch die Beschlüsse der Reichsregierung im Ausland und besonders auch in Paris entstanden sei, was, wie der Pariser Korrespondent des großen Züricher Blattes „Stampa“ feststellt, die Reichsregierung und die Abrüstungsabstimmung mit Genugtuung aufnahmen lasse, werde man sowohl in London als in Washington bald einsehen, daß die Wiederaufnahme der Verhandlungen auf neuer Basis und unter größter Geheimhaltung notwendig sei. Wer, so schreibt der Korrespondent der „Stampa“, weiter, den Dingen auf den Grund geht, kann nicht leugnen, daß das Abrüstungsproblem von Anfang an auf Grundlügen gestellt wurde, die falsch waren und in keiner Weise der Wirklichkeit Rechnung trugen. Das eigentliche Abrüstungsproblem ist nicht technischer, sondern

politischer Art. Für seine Lösung kann nur ein politisches System, in dem die Großmächte vereint sind, in Betracht kommen, d. h. jener Mächte, die am meisten den Gefahren eines Krieges ausgesetzt waren und die die stärksten Hebel gegen einen Krieg einlegen könnten. Ein solches System bestünde glücklicherweise im Völkerverbund.

Wenn man sage, der Völkerverbund sei unanwendbar, weil die Vereinigten Staaten von Amerika nicht dazu gehörten, so müsse man fragen, wann sie ihre freiwillige Isolierung der Vereinigten Staaten daraus gehindert habe, mit den anderen Staaten am gleichen Tisch zu sitzen und ihr Gewicht bei den Beratungen zu lassen. Gegen die Vertagung der Abrüstungsverhandlungen auf anderen Boden seien zwar große Schwierigkeiten vorzuliegen, man müsse aber endlich sagen, ob man den Frieden retten oder ob man sich in ein neues Kriegsabenteuer stürzen wolle.

Der Genfer Korrespondent des „Popolo d'Italia“ wirft die Frage der Verantwortung für die jetzige Lage auf und schreibt, es könne kaum einem Zweifel unterliegen, daß ein großer Teil der Verantwortung auf den Völkerverbund selbst falle. Mit einer unglücklichen diplomatischen Aktion hätte vielleicht der Bruch noch einmal vermieden werden können. Mit der Tagung des Präsidialbüros vom Samstag, die im jetzigen Moment den Charakter eines Tribunals angenommen habe, vor dem Deutschland nur zur Verantwortung gezogen wurde, hätten sich die Dinge nur überstürzt. Dabei seien in dieser Sitzung ganz wesentliche Fragestellungen gezogen und Grenzen gesteckt worden, die schließlich den Tod der Verhandlungen herbeiführen mußten.

In diesem Zusammenhang bedauern auch die anderen Korrespondenten, daß nicht durch eine rechtzeitige Vertagung der Bruch vorher vermieden wurde und verzeichnen sowohl aus Genf als aus Paris und London zustimmend die bereits vielfach anzutreffende Meinung, daß Mussolini allein einen Ausweg werden finden können.

Beichte eines Niobe-Chrenmals auf Zehmarn

Wib. Burg (Zehmarn), 17. Okt. (Fund.) Am Strande bei Gummendorf wurde gestern das Chrenmal für die bei dem Niobe-Unglück unweit Zehmarns ertrunkenen Matrosen eingeweiht. Die Reichsmarine hatte unter dem Kommando des Kapitäns zur See Lewes vom neuen Segelschiff „Gorch Fock“ eine Abordnung von 40 Mann entsandt. Unter den Ehrenmännern befanden sich u. a. Admiral von Hippel sowie die Seeleute, die bei der Katastrophe mit dem Rettungsboot „Einen Teil der Belohnung der „Niobe“ erhalten hatten.

Reichspräsident Schimnherr — Reichskatholik Ritter von Epp Ehrenführer des Roffhauerbundes.

End. Berlin, 17. Okt. Der Reichspräsident hat die Schimnherrschacht des Roffhauerbundes übernommen. Dem Reichskatholik Ritter von Epp, General Ritter von Epp, wurden zu seinem 65. Geburtstag die Glühwünsche des deutschen Reichskriegerbundes Roffhauer übermittelt. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm die Ehrenführerschaft des Roffhauerbundes angetragen, die er mit großer Freude annahm. Gleichzeitig wurde den Mitgliedern des Roffhauerbundes das Tragen der Sackentzungsbinde erlaubt.

Diplomatisches Revirement

Der Herr Reichspräsident hat ernannt: den Geandten in Stockholm, von Rosenburg, zum Botschafter in Ankara, den Botschafter bei der Pforte in Madrid, von Madenien, zum Geandten in Budapest, den Generalkonsul in Danzig, Freiherrn von Thiermann, zum Geandten in Buenos Aires, den Geandten in London, i. e. H., zum Geandten in Stockholm, den Botschafter i. e. H. von Radowicz zum Generalkonsul in Danzig.

Der Reichsbauernntag verschoben

Im Hinblick auf den bevorstehenden Volksentscheid und die Wahlen, die den gesamten Einfluß des Reichsbauernstandes erfordern, hat der Reichsbauernführer A. Walter Doré angeordnet, daß der vom 20. bis 23. vorgezeichnete Reichsbauernntag in Weimar bis nach den Wahlen verschoben wird. Die auf Sonntag, den 22. Oktober in Weimar angelegte Bauernkundgebung findet jedoch als erste große Wahlkundgebung der thüringischen Bauern statt, auf der der Reichsbauernführer und andere Bauernführer sprechen werden. Der Termin des nach den Wahlen stattfindenden Reichsbauerntages wird später bekannt gegeben.

Die Fortführung der vorstädtischen Kleinsiedlung

Auf Grund des Gesetzes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 1. Juni 1933 hat die Reichsregierung zur Fortführung des 4. Bauabschnittes der vorstädtischen Kleinsiedlung einen weiteren Betrag von 20 Millionen Reichsmark bereitgestellt. Damit stehen dem Reichsarbeitsministerium nunmehr für den 4. Bauabschnitt insgesamt 70 Millionen Reichsmark zur Verfügung, mit denen rund 30 000 neue Kleinsiedlerstellen errichtet werden können. Unter Hinzurechnung der rund 20 000 Kleinsiedlerstellen, die auf den im Februar eingeleiteten 3. Bauabschnitt entfallen, werden also allein in diesem Jahr rund 50 000 Kleinsiedlerstellen gefördert.

Der unreue Kirchenrechner 63 000 Mark unterschlagen

W. Koblenz, 16. Okt. Vor der Großen Strafkammer in Koblenz wurde gegen den Kaufmann Galt verhandelt. Der Angeklagte war Kirchenrechner der Kirchgemeinde Andernach, der er 63 000 Mark unterschlagen hat. Das Gericht beurteilte den Angeklagten, der nur Unterschlagungen bis zur Höhe von 20 000 Mark jagte, zu 2½ Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Tragung der Kosten. Der Staatsanwalt hatte 5 Jahre Zuchthaus beantragt. Das Gericht kam zu dem Entschluß, daß die Tätigkeit des Kirchenrechners als Beamteneigenschaft zu betrachten sei und daß daher nur Zuchthausstrafe in Frage kommen könne. Die Verhandlung ergab ein Bild von einem unglaublichen Wirrwarr in der Buch- und Kassenführung. Die Kasse war seit acht Jahren nicht revidiert worden. Galt hatte einfach, wie er selbst jagte, die Beträge, die er brauchte, aus der Kasse herausgenommen. So hatte er allein von der Stabskasse Andernach 30 000 Mark Kirchenfeuerbeträge abgeholt und unterschlagen. Das Gericht stellte fest, daß der Kirchenvorstand moralisch mitverantwortlich sei, weil er dem Angeklagten, dessen Treue geradezu schamlos gewesen sei, so weitgehende Vertrauen geschenkt habe.



Krefelder Stadttheater

Die Tragödie Kleist

Ein Schauspiel in sechs Bildern von Karl Fackler.

Zur bevorstehenden Uraufführung im Stadttheater.

In die letzten Lebensstadien des Dichters Heinrich von Kleist führt uns der Verfasser und erparnt uns im Gegenlicht zu vielen anderen Bearbeitungen dieses Dichtersdramas die Vorgeschichte, welche nicht dem Auge des deutschen Schriftstellers diene.

Aber nicht nur die letzten Lebensstadien Kleists sind es, die in den sechs Bildern der Tragödie an uns vorüberziehen, es sind auch die letzten Lebensstadien eines sterbenden Jeltalters, in denen sich der nationalen Revolution das deutsche Spießertum entgegenstellt. Schon das erste Bild wirkt symbolhaft die Frage auf: In einem Salon der Tischgesellschaft regitiert Kleist seinen Aufzug an die Nation: „Schlagt sie tot, das Weltgericht trägt Euch nach den Sünden nicht!“ Während ihm die Sünden entgegenzufließen, läuft der deutsche Spieß, bedenklich den Kopf schüttelnd, unter den Fenstern vorbei. Zwei Westanschaungen an der Schwelle des neuen Jahrhunderts stehen sich gegenüber, diese beiden Weltanschauungen sind es, die in Kleists Seele sich bekämpfen, sie schaffen auch äußerlich sein Schicksal und damit seine Tragödie.

Der Kampf mit dem Dämon des Genies ist sonst einseitig dargestellt worden, hier vereint er sich mit einem anderen, der direkt im Kampf der Zeit seinen Ursprung hat. Zum ersten Male ist von einem Dichter die Verbindung des persönlichen mit dem überpersönlichen Schicksal geschaffen worden: Der Übergang von der Jeltzeit zur Weltzeit, damit ein nationalsozialistisches Problem.

Mit seltenem Feingefühl hat Fackler in die Handlung die Tragödie der Henriette Vogel verweben, hier ist kein Wort zu viel, aber auch keines zu wenig gesagt. Hier steht ein Schicksal über zwei Menschen, welches nicht im Erbleben seinen Ursprung hat, sondern auf höherem Plane wandelt.

Der Höhepunkt des Verfalls: Die Guisard-Bislon! Was haben unsere Regisseure und Dramaturgen versucht, um dieses harte dramatische Fragment auf die Bühne zu bringen! Noch niemals hat einer von ihnen sein Ziel erreicht. Aber Fackler hat Sinn und Ziel vereint: Aus der letzten Depression des Dichters Kleist heraus wächst in gewaltige überzeitliche Gedankengänge hinein die Bislon des peinigten Herzogs — eine großartige

Parallele zu des totgeweihten Kleist eigenem Schicksal — mehr als eine Bislon, künftiges Sein steht hinter dieser Szene, welche die dramatische Krönung des Werkes bildet. Selten ist ein solcher dritter Akt geschrieben worden. Was nun folgt, ist die letzte Konsequenz eines, der nicht weiterleben kann, weil er nicht weiterleben durfte. In Facklers „Tragödie Kleist“ hat der unglücklichste und stärkste unserer Dichter ein ewiges Denkmal gefunden.

Friedrich Billebeek, Genf.

Zwei Briefe Heinrich von Kleist.

Der Dichter der „Tragödie Kleist“, die am Mittwoch im Krefelder Stadttheater zur Uraufführung kommt, verlegt das Ringen Kleists um die Gestaltung des Guisard-Stoffes und die Bislon des Fragments in die letzte Lebenszeit des unglücklichen Dramatikers. In Wirklichkeit fiel es acht Jahre früher. Aus Genf, vom 5. Oktober 1803, datiert der folgende Brief Schmerzvollen Verzichts an seine Schwester Ulrike.

„Der Himmel weiß, meine teuerste Ulrike (und ich will umkommen, wenn es nicht wörtlich wahr ist), wie gern ich einen Blutstropfen aus meinem Herzen für jeden Buchstaben eines Briefes gäbe, der so anfangen könnte: „mein Gedicht ist fertig.“ Aber Du weißt, wer, nach dem Schicksal, mehr tat, als er kann. Ich habe nun ein halbtägiges hintereinander folgenden Tage, die Nächte der meisten mit eingerechnet, an den Verzug geleitet, zu so vielen Kränzen noch einen auf unsere Familie herabzurufen: „Ich ruf mir unsere heilige Schutzgöttin zu, daß es genug sei.“ Sie läßt mich gerührt den Schweiß von der Stirne, und tröstet mich, „wenn jeder ihrer lieben Söhne nur eben so viel täte, so würde unterm Namen ein Platz in den Sternen nicht fehlen.“ Und so lei es denn genug. Das Schicksal, das den Vätern jeden Fußstapfen in ihrer Bildung umstößt, will, denke ich, die Kunst in diesem nördlichen Himmelstrich noch nicht reifen lassen. Töricht wäre weitersagen, wenn ich meine Kräfte länger an ein Werk legen wollte, das ich mich endlich überzeugen muß, für mich zu schwer ist. Ich trete vor einem zurück, der noch nicht da ist, und beuge mich, ein Jahrtausend im voraus, vor seinem Geiste. Denn in der Reihe der menschlichen Erfindungen ist diejenige, die ich gedacht habe, unfehlbar ein Glied, und es wächst irgendwo ein Stein schon für den, der sie einst auspricht.“

Der nächste Brief an Ulrike (aus St. Omer datiert vom 26. Oktober 1803) berichtet ihr die Verbrennung des „Guisard-Manuskripts“ und

gibt Kunde von dem völligen Zusammenbruch des Dichters in Paris, der eine tödliche Wunde in sein körperliches und geistiges Leben riß:

„Meine teure Ulrike! Was ich Dir schreiben werde, kann Dir vielleicht das Leben kosten; aber ich muß, ich muß es vollbringen. Ich habe in Paris mein Werk, so weit es fertig war, durchlesen, verworfen und verbrannt; und nun ist es das. Der Himmel verflucht mir den Ruhm, das größte der Güter der Erde; ich werfe ihm, wie ein eigenartiges Kind, alle übrigen hin. Ich kann mich Deiner Freundschaft nicht würdig zeigen, ich kann ohne diese Freundschaft doch nicht leben: ich kühle mich in der Tod. Sei ruhig, Du Erbarme, ich werde den schmerzlichen Tod der Schlachten sterben. Ich habe die Hauptstadt dieses Landes verlassen, ich bin an seine Nordküste gewandert, ich werde transalpine Kriegsdienste nehmen, das Herz wird bald nach England hinüberdrücken, unter aller Verberben laur: über den Meeress, ich frohlocke bei der Aussicht auf das unendlich — prächtige Grab Du Du Geliebte, Du wirst mein letzter Gedanke sein!“

„Jar und Zimmermann“, Albert Lorchings Meisterwerk, die immer gern gelesene deutsche Spieloper, kommt heute, Dienstag, 20. Uhr, für die Stammreihe D 1 (3. Vorstellung) zur Aufführung. In den bisherigen Aufführungen befandete das Publikum seine herzliche Freude an den allen lieben und so vollstimmlichen Melodien durch kräftigsten Beifall. Die Besetzung unter Schülers multifaktischer und Bachems künstlerischer Leitung ist die gleiche wie in der Premiere. Es sitzen und spielen die Damen Kora und Walter, die Herren Bachem, Baur, Brodhaus, Cramer, Redebad und Welsch. — Im Tagesverkauf stehen noch gute Plätze zur Verfügung, und zu Preisen von 60 Pfennig an kann jeder in den Genuss der Vorstellung kommen. — Morgen steht das Ereignis einer Uraufführung bevor. Für die Serie B (es ist da die Vorstellung in der vorigen Woche ausfiel, für die vierte Vorstellung) geht in alleiniger Uraufführung für Westdeutschland und zugleich mit der Kleinfahrt Frankfurt-Ober, dem Landestheater Braunschweig und einigen anderen ersten deutschen Bühnen das Schauspiel „Die Tragödie Kleist“ in sechs Bildern von Karl Fackler in Szene. Im Mittelpunkt des Stückes steht die Wiedergeburt grandiosen Robert-Guisard-Fragments von Kleist. Wir verweisen auf die Einführung an anderer Stelle. — Die Inszenierung liegt in den Händen des Intendanten Hans Langert. Die Bühnenbilder gestaltet Fritz Hühner. Außer dem gesamten Schauspielpersonal wirkt der neugegründete Sprechchor des Kampfbundes für deutsche Kultur mit. — Keine erhöhten Preise!